

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie-Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk. Anzeigenpreis die 6 Geipalt. Coloneizeile für Arbeitsgesuche 75 Pf., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 Mk.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

Ich kann, — ich muß, — ich will!

Ich kann ein eifriges Mitglied unseres Verbandes sein. Es ist ja nicht viel, was verlangt wird: ein wenig Zeit und einige Groschen. Sonst gehen wir nicht so mit unserer Zeit und unserem Gelde. Wie viel wird da an unnütze Dinge vergeudet. Warum nicht einmal ein Glas Bier weniger trinken und ein Stündchen den Interessen des Verbandes widmen? Es gibt keine Entschuldigung mit: „Unmöglich.“ Das Opfer, das der Verband von mir verlangt, ist so gering, daß jeder es zu bringen imstande ist.

Ich muß ein eifriges Verbandmitglied sein. Es ist meine Sache für die der Verband eintritt, es ist das Wohl meiner Lieben, für das gekämpft wird. Darf ich meine eigene Angelegenheit im Stiche lassen? Kann es mir gleichgültig sein, unter welchen Bedingungen ich mein tägliches Brot erwerbe? Soll ich mich schieben lassen ohne jede Selbstbestimmung? Von meiner, von jedes einzelnen eifriger Mitarbeit hängt es ab, ob unser Werk von Erfolg gekrönt sei. Alleingestellt wird meine Stimme überhört werden, aber im Verbands mit meinen gleichgesinnten Kollegen wird man auch auf mich achten.

Ich will deshalb mit ganzer Seele unserer großen Sache anhängen. Ich will nicht zu der Schar der Saumseligen und Gleichgültigen gehören, die stumpf und träge beiseite stehen und nicht wissen, um welche große Ideen wir kämpfen. Ich will vereint mit meinen gleichgesinnten Kollegen, erfüllt von dem Geiste der Gesinnung und in Einordnung unter die staatliche Ordnung eifrig kämpfen für meine und unsere Rechte. Der Verband soll an mir eine tatkräftige Stütze haben, wie er auch mir jederzeit eine tatkräftige Stütze ist.

Das eigene Heim der christlichen Gewerkschaften in Köln.

Bewegungen, die im Volk wurzeln und auf Grund dessen groß und stark geworden sind, haben umfangreiche äußere und innere Arbeit zu leisten, wenn sie die gewonnene Größe innehalten und weiter festigen wollen. Daß diese Arbeit zum Wohl des Arbeiterstandes auf die Dauer nicht in Hohenzimmern und Hinterhäusern geleistet werden kann, ist selbstverständlich. Auch der Arbeiter kann verlangen, daß die segensreiche Arbeit seiner Organisationen in würdigen Räumen vor sich geht. Und so wurde denn in Köln ein solches Heim geschaffen und am 17. Mai seiner Bestimmung übergeben. Der Bau, von dem wir nebenstehend eine Abbildung bringen, ist ein schlichtes Werk, aber stark und solid. Er ist ferner ein äußeres Zeichen von der Erstarkung der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Unter Gewerkschaftshaus versteht man in der Regel zweierlei: den Mittelpunkt für das Versammlungsweesen der Gewerkschaften eines Ortes, und eine Zentralherberge für die zureichenden Mitglieder. Das Kölner Gebäude dient keinem der beiden Zwecke. Das Herbergswesen zählt nicht zu den dringendsten Aufgaben der christlichen Gewerkschaften, der größte Teil ihrer jüngeren und reisenden Mitglieder gehört den katholischen Gesellenvereinen oder den evangelischen Jünglingsvereinen an, und für diese ist das Herbergswesen schon seit Jahrzehnten mindestens ebenso gut geregelt, als es gewerkschaftliche Zentralherbergen zu regeln vermögen. Die Schaffung eines Mittelpunktes für das Versammlungsweesen wäre ohne Zweifel für die christlichen Gewerkschaften Kölns eine angenehme Sache; eine zwingende Notwendigkeit ist indes auch dieser Mittelpunkt nicht, weil die christlichen Gewerkschaften Kölns im Allgemeinen mit Lokalschwierigkeiten nicht zu kämpfen haben. Andererseits aber ist die Schaffung eines Mittelpunktes für das Versammlungsweesen in Köln besonders schwierig. Köln ist, was den Flächenraum betrifft, eine der größten Städte Deutschlands. Die Arbeiter werden mit ihren Wohnungen immer mehr in die Vororte gedrängt. Die Vororte aber weisen seit Jahrzehnten ein ziemlich in sich abgeschlossenes Vereinsweesen auf. Unter diesen Umständen ist in Köln ein zentraler Mittelpunkt für das Versammlungsweesen nur äußerst schwer herzustellen. Weiter ist das Versammlungsweesen der Gewerkschaften ein sehr verzweigtes. In Köln sind von den dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossenen 25 Verbänden 21 eingeführt.



davon weisen einzelne Verbände eine Anzahl Sektionen auf. Innerhalb des Holzarbeiterverbandes existieren beispielsweise besondere Sektionen für die Stellmacher, Tapezierer, Möbelschreiner etc. Die Versammlungen finden meist Samstags statt, sodaß, um dem Lokalbedarf zu genügen, mindestens 3—4 Versammlungsräume, 100—300 Personen fassend, hätten vorgesehen werden müssen, die sich zu einem großen Saal hätten verwandeln lassen. Diese Räume würden an den meisten Wochentagen leer gestanden haben, wodurch die Rentabilität des Gesamtgebäudes sehr gefährdet und beeinträchtigt worden wäre. Aus ähnlichen Gründen wurde auch von der Errichtung eines Restaurants Abstand genommen und lediglich ein Bürohaus geschaffen. Dem Bedürfnis, innerhalb des Gebäudes kleinere Konferenzen und Sitzungen abzuhalten, wurde dadurch entgegengekommen, daß im Parterre und auf den drei Etagen neun Doppelräume vorgesehen sind, die durch das Öffnen von Dreiflügeltüren zu größeren Konferenzzimmern benutzt werden können.

Bauliche Ausstattung.

Die Straßenfront des Hauses beträgt 35 Meter. In das Innere führen zwei Eingänge. Die sieben Fenstergruppen sind durch Eisen getrennt bis zum Gesimsvorsprung des 3. Obergeschosses; die ein schweres, schmiedeeisernes Geländer trägt mit der Schriftaufzeichnung des Hauses. Die Schaufseiten sind in allen drei Fronten in echtem Sandstein-Material massiv ausgebildet.

Der Hauptschmuck der Fassaden ist der reich verzierte Giebel, welcher eine Höhe von zirka 25 Metern erreicht. Ferner ist die Fassade belebt durch die an den beiden Portalen ausgeführten Bildhauerarbeiten, welche Arbeitergruppen der verschiedenen Gewerbe darstellen. Dann ist an der Ansichtsfäche nach der Venloerstraße zu eine Rundfigur, die Energie darstellend, angebracht. Die beiden Reliefs, eines an dieser Front und eines unter dem Hauptgiebel, stellen die Wachsamkeit, die Zeit und den Fleiß dar.

Die Konstruktion des Gebäudes ist ganz in Eisenbeton ausgeführt.

Das ganze Haus hat ein Kellergeschoß und einen Lichthof, der doppelt unterkellert ist. In der zweiten Unterkellerrung befindet sich die Heizungsanlage. Ferner ist im Kellergeschoß die Wassumanlage sowie die Maschine für den elektrischen Lastaufzug untergebracht. Die übrigen Teile des Kellergeschoßes sind als Alken- und Badräume vorgesehen, welche nach der Hinterfront gelagert sind und durch Lichtschächte eine ausreichende Beleuchtung erhalten.

Das Erdgeschoß, erstes, zweites und drittes Obergeschoß dienen ausschließlich zu Bürozwecken.

Sämtliche Fußböden dieser Büroräume sind mit Porzellan, auf Betonplatten verlegt, ausgeführt. Die Flure sind mit Steinzeugplatten belegt. Die Wandbekleidung in den beiden Eingangsentrees ist in einer Höhe von 2,50 Meter in Muschelfalkimitation ausgeführt.

Der Lichthof im Erdgeschoß ist als Aufenthaltshalle für die Zugereisten und Arbeitslosen vorgesehen und sind hier die ganzen Wandflächen in einer Höhe von ca. 2,50 Meter, einschließlich der Sitzbänke mit Majolikaplatten bekleidet. Die rechte Eingangsentree, welche für den Lokalverkehr bestimmt ist, der sich im Erdgeschoß abwickelt, ist geräumig angelegt, während der linke Eingang nur als Zugang zum Treppenhaus vorgesehen ist. Hier sei bemerkt, daß die ganzen Fluranlagen sehr kurz angelegt sind, wodurch die einzelnen Büroräume sehr geräumig ausgefallen und eine sehr gute Lage erhalten haben, und wodurch ferner eine möglichst geringe bebaut Fläche erzielt wurde. Der elektrische Lastaufzug führt vom Keller bis zum Dachgeschoß. Im Dachgeschoß ist eine geräumige Wohnung für den Hausmeister angeordnet und der übrige Teil noch zu Bürozwecken ausgebildet.

Entwurf und Bauleitung wurden von dem Architekten Theodor Hoff, B. D. U., unterstützt durch seinen Architekten Seuffert, ausgeführt.

Innere Betrieb.

In dem Hause wird eine außerordentlich vielseitige Tätigkeit abgewickelt. In ihm sind untergebracht die Büroräume folgender Institutionen:

1. Generalsekretariat des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.
2. Hauptgeschäftsstelle der Zentralverbände: a) Holzarbeiter, b) Keramik- und Steinarbeiter, c) Schneider und Schneiderinnen, b) Gemeinbearbeiter und Straßenbahner, e) Graphische Zentralverbände.
3. Bezirksleitungen der Verbände: a) Bauarbeiter, b) Metallarbeiter, c) Maler, d) Keramik- und Steinarbeiter, e) Schneider und Schneiderinnen, b) Guttenbergbund.
4. Lokalverwaltungen der Verbände: a) Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften, b) Bauarbeiter, c) Metallarbeiter, d) Holzarbeiter, e) Gemeinbearbeiter und Straßenbahner, f) Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter, g) Schneider und Schneiderinnen, h) Keramik- und Steinarbeiter, i) Nahrungsmittelindustriearbeiter.
5. Gesamtverband deutscher Krankenkassen.

In Zeitschriften, Beilagen und regelmäßig erscheinenden Korrespondenzen werden in dem Bürohaus registriert: 1. Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften, 2. Der Holzarbeiter, 3. Keramik- und Steinarbeiterzeitung, 4. Schneiderzeitung, 5. Der Gemeinbearbeiter und Straßenbahner, 6. Graphische Stimmen, 7. P. Stalano in Germania, 8. Die Krankenversicherung, 9. Gewerkschaftskorrespondenz, 10. Die Jugend, 11. Mitteilungen des Bezirkskartells, 12. Die Vereinigung, 13. Der Wegweiser, 14. Fachtechnische Rundschau (für die graphischen Berufe), 15. Die Revue (Fachtechnische Beilage für Schneider).

Ingesamt umfaßt das Bürohaus ohne Keller und Speicher 58 Räume, wovon 5 Räume auf die Hausmeisterwohnung entfallen, sodas für Bürozwecke 53 Räume verbleiben. Davon sind gegenwärtig 44 Räume besetzt, in denen 45 Beamte und Hilfskräfte (Stenographen, Maschinenschreiberinnen) beschäftigt sind. Bei vollbesetztem Haus und bei völliger Ausnutzung der vorhandenen Räume können in dem Gebäude 70-80 Beamte und Hilfskräfte bequem beschäftigt werden.

Möge Gottes Beistand über diesem Hause der Arbeit walten. Möge in ihm nützbringende und segensreiche Arbeit für den Arbeiterstand geleistet werden. Das ist unser Glückwunsch und der Wunsch unserer Verbandsmitglieder.

Rente und Volksharakter.

Die auch an dieser Stelle wiederholt erwähnte Schrift des Berliner Professors Dr. Ludwig Bernhard: „Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik“, wird ohne Zweifel noch auf Jahre hinaus das Waffenarsenal für diejenigen bleiben, die sich mit unserer sozialen Gesetzgebung, speziell der sozialen Versicherung noch immer nicht abfinden können und immer wieder neue Fehler und Mängel und ungünstige Einwirkungen auf den Volksharakter in derselben zu entdecken belieben. Insofern birgt auch das Buch die Gefahr in sich, daß es der sozialpolitischen Reaktion und dem Scharfmachertum Vorschub leistet. Alle diejenigen, die davon überzeugt sind, daß es auch auf sozialpolitischen Gebieten keinen Stillstand geben darf und daß die vorher genannten Mängel zu einem großen Teil auf Uebertreibungen sozialpolitischer Schwarzseher beruhen, werden daher freudig eine Gegenschrift begrüßen, in der einer der Richter unserer gesamten Sozialgesetzgebung, Professor Dr. Dize-Münster, sowie zwei weitere gleichgestimmte Autoren sich mit Herrn Professor Bernhard auseinandersetzen. Die Schrift betitelt sich: „Zur Würdigung der deutschen Arbeitersozialpolitik“, Kritik der Bernhardschen Schrift: Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik. Von Dr. Franz Dize, Professor in Münster i. W., Mitglied des Reichstages, mit Beiträgen von Geh. Oberregierungsrat Dr. Wuermeling, Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses, Berlin und Sanitätsrat Dr. Fackender, Berlin, Siedenbe. W. Glabach, Volksvereinsvereinig. G. m. b. H. 1913. 124 S. M. 1.—

In dem Kapitel seiner Schrift: „Der Kampf um die Rente“, hat Professor Bernhard, um diesen Kampf in seinen angeblichen unheilvollen Wirkungen auf Volksharakter und Volkswirtschaft zu schildern, ausschließlich die medizinische Literatur herangezogen. Es ist daher nicht ohne Reiz, dieser und Herrn Bernhard gegenüber das sachverständige, medizinische Urteil gegenüberzustellen, das Herr Sanitätsrat Fackender in dem Kapitel: „Das Recht des Arbeiters auf Rente und seine Wirkungen auf den Volksharakter und die Volkskraft“ der oben zitierten Schrift auf Grund seiner ärztlichen Erfahrungen über diese angeblichen Wirkungen abgibt.

Interessant ist da nun gleich, wie Professor Bernhard diese medizinische Literatur für seine Zwecke heranzieht. Sanitätsrat Fackender verweist darauf, daß hinsichtlich des „Kampfes um die Rente“ bisher durchaus keine Einseitigkeit unter den Ärzten erzielt worden ist und daß die Ansichten derselben in dieser Frage noch ganz gewaltig auseinandergehen. „Herr Bernhard macht jedoch“, so bemerkt Fackender, „keinen Versuch, die verschiedenen Anschauungen gegeneinander abzuwägen, sondern er trifft eine, seinen Zwecken dienliche Auswahl und baut dann auf dieser Grundlage sein vernichtendes Urteil über die Sozialgesetzgebung auf. Die einseitige Verzerrung medizinischen Materials geht so weit, daß er fast auf jede Äußerung eines selbständigen Gedanken verzichtet.“ Damit ist die Bernhardsche Schrift wie auch wir schon wiederholt betont haben, auch von dieser medizinischen Stelle als Tendenzschrift gekennzeichnet.

Nun zu den einzelnen, unerwünschten Folgen der deutschen Sozialpolitik. Was zunächst die krankhafte Rentenlust, die Rentenhysterie anbelangt, die mit unserer Arbeiterversicherung in einem ursächlichen Zusammenhang stehen soll, so verweist Fackender Bernhard darauf, daß dieser selbst auf Seite 70/72 seiner Schrift eigens betont habe, „daß es sich hier um ein Krankheitsgebiet handelt, auf dem unter den Ärzten die größte Unsicherheit herrscht.“ „Wie kommt es aber“, so fragt demgegenüber Fackender mit Recht, „trotzdem der Herr Professor dazu, dieses so wenig zuverlässige Material zu so schweren Vorwürfen gegen unsere Arbeiterversicherung und auch gegen unsere deutsche Arbeiterschaft zu verwenden und dazu noch in einer so einseitigen Weise? Diese jegliche Berechtigung werden diejenigen Autoren, welche von einer rapiden Entwicklung der Rentenhysterie, von einer bedauerlichen Verbreitung der Rentenlust, von dem deprimierenden Einfluß unserer sozialen Gesetzgebung sprechen, hervorzuheben und ihr Urteil als maßgebend hingestellt, während diejenigen, welche auf Grund ihrer Beobachtungen oder auf Grund einer umfassenden Statistik zu diesem Ergebnis nicht gelangt sind, entweder unbeachtet gelassen oder als unzuverlässig hingestellt werden.“ Als obwohl die Meinungen der Sachverständigen in der hier berührten Frage auseinandergehen und es daher unangebracht ist, entsprechende weitgehende Folgerungen zu ziehen, scheint der Nationalökonom Bernhard mit seinem Urteil fertig zu sein. Interessant ist in der hier berührten Frage auch folgender Satz von Professor Dize in seiner Schrift (S. 104): Wenn einmal unsere Steuerbeamten ein Bild der „Steuerhysterie“ und der bezüglichen Ursachen und Erfolge der „Simulation“, Uebertreibung usw. bei den Steuererklärungen sehen, oder wenn etwa die Zollbeamten ihre Erfahrungen selbst bei Personen der ersten Gesellschaftsklassen veröffentlichen wollten, zweifellos würde die Ausbeute weit interessanter und reichhaltiger sein, als es die medizinische Literatur bezüglich der Rentenlust der Arbeiter für Herrn Bernhard war.

Als weitere unerwünschte Wirkungen oder Folgen der sozialen Gesetzgebung wird von Professor Bernhard die Verlängerung der Heilungsdauer bei Verletzungen hingestellt. In Bezug auf den ersten Punkt muß, so betont Fackender zugegeben werden, daß der nicht beständige durchschnittlich nach einer erlittenen Verletzung die Arbeit eher aufnimmt, als der Versicherte. Gewöhnlich schiebt man es von chirurgischer Seite darauf, daß der verletzte Versicherte das Heilverszagen nicht unterläßt, weil er an einer möglichst raschen und vollständigen Heilung kein Interesse habe. Wir dürfen aber nicht vergessen“, so bemerkt F. weiter, „daß früher vor Einführung des Unfallversicherungsgesetzes, mancher Verletzte unter dem Zwange der bitteren Not die Arbeit früher aufnahm, als es im Interesse seiner Gesundheit wünschenswert war, und daß dieses bei Nichtversicherten auch heute noch häufig der Fall ist. Während früher die Ärzte ihre verletzten Patienten meist mit dem Abschluß des Heilverfahrens manchmal sogar vor dem definitiven Abschluß desselben aus

den Augen verloren, sind sie jetzt gezwungen, den Zustand derselben bis zur Aufnahme der Arbeit und darüber hinaus genau zu verfolgen. Wenn also die Ärzte ihre Anschauungen über die Heilungsdauer nach der Einführung des Unfallversicherungsgesetzes gemindert haben, bzw. wechseln mußten, so sei daraus noch kein Vorwurf für letztere abzuleiten.

Was nun endlich die Behauptung Bernhards anbelangt, durch das Streben nach einer Rente werde der Arbeiter zu einer heftigen Uebertreibung seiner Beschwerde oder zur Simulation veranlaßt, so vertritt demgegenüber mit guten Gründen Sanitätsrat Fackender die Anschauung, daß betreffs der Häufigkeit der Simulation überhaupt nichts Bestimmtes gesagt werden könne, da das bezügliche statistische Material als sehr unzuverlässig bezeichnet werden müsse. Es lasse sich dieses ohne breite Polemik mit wenigen Sätzen aus den Ausführungen Bernhards selbst erweisen. Zunächst sagte er: „Alle statistischen Feststellungen über die Häufigkeit der Simulation sind, wenn ich an dieses Selbstverständliche erinnern darf, nur Zahlenangaben darüber, wie oft die Simulation erubert worden ist. Da es nun nach dem Urteil der erfahrensten Ärzte in Unfallfällen viele Fälle gibt, in denen die Entdeckung der Simulation teils unmöglich ist, teils nur selten gelinge, so könne man hierbei von Feststellungen im strengen Sinne der Statistik überhaupt nicht reden.“ Aus diesem Geständnis Bernhards dürfe man wohl den Schluß ziehen, daß seine obige Behauptung von der Häufigkeit der Simulation sich mehr auf eine vorgefaßte Meinung als auf Tatsachen stütze.

Bernhard hat nun einige Reformvorschläge gemacht, deren wichtigste wohl die Kapitalabfindung statt der Rente ist. Fackender geht darauf näher ein, kann sich davon aber nicht viel versprechen. Weit sympathischer sind ihm dagegen andere Vorschläge, die in sozialpädagogischen Maßnahmen gipfeln, in der Hebung unseres Volkes auf ein höheres geistiges und sittliches Niveau. Befriedigt hat sich vor kurzem noch der Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann sowohl auf der am 18. März d. J. stattgefundenen Tagung berufsgenossenschaftlicher Verwaltungen zu Dortmund, als auch in einer Anfang April im Reichsversicherungsamt tagenden Vollkonferenz der deutschen Landesversicherungsanstalten und Sonderanstalten geäußert, indem er ausführte, daß das erzieherische Moment in der Arbeiterversicherung noch mehr herausgearbeitet werden müsse, und indem er auf die Bedeutung einer idealen, von ernster Religiosität getragenen Gesinnung und sittlichen Kraft hinwies, die allein über das Schicksal eines Volkes entschieden. — Das ist auch ganz die Meinung des organisierten Arbeiters, dessen Ehrgefühl die Reigungen zur Simulation und betrügerischen Versuchen, sich auf Kosten der Mitarbeiter Vorteile zu verschaffen, nicht minder verwirrt wie die Angehörigen anderer Stände. Im übrigen wird sich vielleicht noch Gelegenheit finden, auf die neue Schrift als Ganzes kurz zurückzukommen.

Worte der Arbeit.

Von Thomas Carlyle.

Arbeit ist die Mission des Menschen auf dieser Erde. Es kämpft sich ein Tag heraus, es wird ein Tag kommen, an dem der, welcher keine Arbeit hat, es nicht für geraten halten wird, sich in unserem Bereich des Sonnenhimmels zu zeigen, sondern sich andernwärts umsehen mag, ob irgendwo ein fauler Planet sei.

Es liegt ein dauernder Adel und selbst etwas Heiliges in der Arbeit. Wäre der Mensch auch noch so wenig feines, hohen Berufes eingend, so berechtigt er doch immer noch zu Hoffnungen, solange er wirklich und ernstlich arbeitet — nur im Müßiggange liegt ewige Verzweiflung.

Alle Menschenarbeit ist wie die des Schwimmers. Ein ungeheurer Ocean droht ihn zu verschlingen, und wenn er ihn nicht mutig die Stirn bietet, so wird derselbe sein Werk halten. Aber er bietet ihm unaufhörlich und weise Trost, kämpft mutig dagegen, und sehet, wie gehorlam das Meer ihn trägt und als seinen Sieger zum Ziele führt.

Ein harter Mensch wird immer Arbeit finden, das heißt Schwierigkeiten, Schmerzen nach dem vollen Maße seiner Stärke.

Ein begabter Mensch kann zu keiner Periode der Weltgeschichte geboren werden, wo er nicht genug zu tun fände;

Die Bedeutung des elektrischen Stromes für die Eisenindustrie

Von Dr. Hugo Kuhl, Kiel.

Schon der geniale Entdecker des elektrischen Stromes, Volta, machte im Anfang des vorigen Jahrhunderts die Beobachtung, daß der elektrische Strom, wenn er einen schlechten Leiter durchfließt, Wärme erzeugt, daß der elektrische Funke sich nicht anders verhält als eine Flamme. Die Ursprünge der Idee, die elektrische Energie technisch als Wärmequelle auszunutzen, finden wir bei Volta.

Katarrisch war die Durchführung damals unmöglich, es war die geistige Arbeit von dreiviertel Jahrhunderten nötig, den Gedanken zur Tat werden zu lassen. Im Jahre 1878 trat v. Siemens mit seinen epochenmachenden Arbeiten hervor, in denen er zeigte, daß es möglich sei, in eigens konstruierten Öfen mit Hilfe des elektrischen Stromes eine Fiegelstellung von 10 Kilogramm Stahl in einer Stunde zu schmeltzen.

Es ist festzuhalten, daß die Arbeiten v. Siemens technisch unnerwertet blieben, erklären läßt sich diese Erscheinung nur dadurch, das das elektrische Verfahren damals im Gegensatz zu heute nicht wirtschaftlich war, weil der Strom zu teuer wurde und man damals nicht Mittel und Wege sah, billigen Strom zu beschaffen. Wie dem auch sei, der elektrische Ofen, welcher uns jetzt, wie wir später sehen werden, von der schwedischen Eiseneinfuhr unabhängig macht, jedenfalls soweit es sich um Qualitätsware handelt, wurde erst im Anfang unseres Jahrhunderts eingeführt, nicht in Deutschland zuerst, sondern in Schweden, Frankreich und Italien, wo die landwirthliche Kommission unter Führung Dr. Hoarnes sich über die vorzüglichen Leistungen der elektrischen Öfen informierte, um dann hierüber zu berichten. Die letzten erwähnte Studienreise ist ein Denkmal in der Geschichte der Eisenindustrie. Die Einführung der elektrischen Schmelzöfen wurde allgemein, wo der Strom unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen gewonnen wurde, namentlich also dort, wo Wasserkräfte zur Verfügung standen.

Nach dieser kurzen geschichtlichen Einführung wollen wir uns mit der Bedeutung des elektrischen Stromes für die Eisenindustrie beschäftigen. Zunächst möchte ich rein wirtschaftlich die Frage erörtern, ob und welche Vorteile die elektrische Energie bei der Stahlgewinnung bietet. Zuerst kommen

selbstverständlich die Strompreise in Betracht. Als von Siemens seinen ersten Ofen konstruierte, war die Einführung wirtschaftlich in der Tat nur dort möglich, wo große, billigen Strom liefernde Wasserkräfte zur Verfügung standen, der durch Dampfmaschinenkraft gewonnene Strom war viel zu teuer, als daß man ihn in der Eisenindustrie hätte verwenden können. Es lag auch nicht das dringende Bedürfnis vor, da man sich anderer Heizquellen bedienen konnte. Erst die Vervollkommnung der Dampfmaschine in den letzten 10-15 Jahren, vornehmlich die Einführung und Entwicklung der Dampfturbine, der ökonomisch arbeitenden Großgasmaschinen, ermöglichten eine weitgehende Benutzung der elektrischen Energie. Robenhauser führte in einem Vortrage über Elektro Stahl und seine Gewinnung*) folgendes aus: „Was die Strompreise selbst betrifft, so sei dazu erwähnt, daß es heute in gutgeleiteten Dampfzentralen großen Maßstabes unschwer gelingt, die Kilowattstunde unter Benutzung mehrfachenhöherer Dampfmaschinen für etwa 3 Pfg. zu erzeugen. Dieser Preis wird z. B. von der Centrale Louviers erreicht, die bisher mit drei Dampfmaschinen von je 3000 Kilowatt arbeitet. Mit gewöhnlichen Kollendampfmaschinen kann die Kilowattstunde heute im günstigsten Falle wohl für 4 Pfg. erzeugt werden, während Großgasmaschinen, welche mit Hochtemperatur arbeiten, bei richtiger Bewertung des Hochtemperaturgas mit circa 300 Cal. die Kilowattstunde für 1,5 Pfg. liefern können.“ Es ist wohl ohne weitere Erklärung verständlich, daß der Strom noch wesentlich billiger ist, wo Wasserkräfte zur Verfügung stehen, daß dort die Einführung elektrischer Öfen zuerst erfolgte, während die erste Elektro Stahlanlage in Deutschland auf den Werken von Rißner in Stenohagen erst 1905 in Betrieb genommen wurde. Andererseits ist es ein ehrenvoller Beweis der Tüchtigkeit deutscher Ingenieure, wenn wir auf dem Gebiete der Elektro Stahlgewinnung eine führende Stellung einnehmen, wenn wir durch Maschinenbau wirtschaftlich das ausgleichen können, was anderen Ländern die Natur in reichem Maße schenkte.

Wenn auch die Strompreise heutzutage eine industrielle Bewertung der elektrischen Energie in einem hohen Grade gestatten, so muß doch auch die Bewertung gewisse Vorteile in sich schließen, wenn der elektrische Ofen als wirtschaftlicher Fortschritt bezeichnet werden soll. Wir wollen ganz flüchtig

ein Streiflicht auf die Gewinnung des Thomas- und Martin-eisens werfen. Zur Gewinnung von Thomasstahl wird die Verwandlung von Hochofen in Flußeisen dadurch beendigt, daß von unten durch die Charge Luft geblasen wird. Eisen und Schlacke werden innig gemischt und es bleibt nicht aus, daß das Metall Gase aufnimmt, die beim Erkalten des Gusses die Bildung kleiner Hohlräume verursachen. Dazu kommt, daß keine Schlackenteile von dem erstarrenden Eisen leicht festgehalten werden, daß der Schwefel fast garnicht, der Phosphor nur zum Teil entfernt wird. Hierdurch werden aber leicht Seigerungen in Stahlblöcken verursacht, Fehler, die darauf zurückzuführen sind, daß Schwefel und Phosphor sich aus der Masse abspalten und oxydieren werden.

In den Martinöfen wird der Ofeninhalt durch die oxydierenden Heizgase, die oft einen bedeutenden Schwefelgehalt besitzen, stark beeinträchtigt. Diese unangenehme Beeinträchtigung kann durch reduzierende wirkende Zusätze nicht völlig beseitigt werden, auch ist nicht außer acht zu lassen, daß die Zusätze oft Gasentwicklungen zur Folge haben, welche die Qualität des Stahles beeinflussen.

Setzdem es praktisch gelungen ist, die elektrische Energie in Wärmeenergie überzuführen, kann man sagen, daß die Elektrizität die beste Heizkraft ist. Sie ermöglicht in den modernen Ofenkonstruktionen nicht nur ein außerordentlich rasches Niederschmelzen des zu raffinierenden, zu veredelnden Rohmetalls, sondern sie gestattet auch eine genaue Regulierung der Temperatur. Gerade letzteres ist von größter Wichtigkeit, weil die chemischen Prozesse, welche die Raffinierung des Rohmetalles bedingen, bei bestimmten Temperaturen verlaufen. Alle die schädigenden Momente, welche wir beim Thomas- und Martinstahl finden, kommen beim Elektro Stahl in Wegfall, so ist es durchaus erreichbar, den Schwefelgehalt praktisch vollständig zu beseitigen. Mit anderen Worten „der Elektro Ofen ermöglicht die Gewinnung eines erstklassigen Qualitätsstahles“. Dieses ist aber für viele Zweige der Eisentechnik von größter Bedeutung, nämlich überall da, wo ein äußerst widerstandsfähiges, homogenes Metall verlangt wird, wie in der Schiffbauindustrie.

Wir sehen also, daß auch die zweite wirtschaftliche Forderung erfüllt wird. Die Fabrikation des Elektro Stahls ist also einerseits infolge niedriger Strompreise rentabel, andererseits stellt sie einen technischen Fortschritt dar, weil der Elektro Stahl

*) Zeitschrift f. angew. Chemie XXIV. 45

er kann unter keinen Umständen in das Leben eintreten, ohne daß es Widerstände zu überwinden gäbe und ohne daß Schwierigkeiten vorhanden wären, zu deren Befreiung seine ganze Kraft erforderlich ist, wenn sie überhaupt hinreicht.

Arbeiten heißt: Sich gegen die Natur und ihre ewigen, untrüglichen Gesetze versuchen; diese werden in bezug auf den Menschen einen richtigen Spruch fällen. So viel Tugend und Fähigkeit fanden wir in ihm, so viel und nicht mehr! So viel Fähigkeit besaß er, sich mit mir und meinen unabhnderlichen, ewig wahren Gesetzen in Uebereinstimmung zu bringen, zu arbeiten und mitzuwirken, wie ich es ihm befahl, — und es ist ihm gelungen, oder es ist ihm nicht gelungen, wie ihr sehet!

Wir wissen, daß das gesprochene Wort unwiderruflich ist; nicht weniger, sondern mehr ist das aber die geschehene Tat. „Die Götter selbst“, sagt Bindar, „können die vollbrachte Tat nicht vernichten“. Nein, das einmal Geschehene ist für immer geschehen, hineingeworfen in die endlose Zeit und muß gleichviel, ob es lange sichtbar bleibt oder bald verborgen wird, ewig wirken.

Trchte Menschen glauben, daß, weil die Strafe für eine bse Tat nicht sogleich erfolgt, es hienieden keine Gerechtigkeit oder höchstens eine zufällige gebe. Die Strafe für eine bse Tat verzögert sich oft um ein paar Tage oder auch um ein paar Jahrhunderte, aber sie ist so sicher als das Leben, so sicher als der Tod! In dem Mittelpunkt des Weltwirbels wohnt und spricht ein Gott noch so wahrhaft, wie in den ältesten Zeiten. Die große Seele der Welt ist gerecht.

Eine Situation, die nicht ihre Billigt, ihr Ideal hätte, ist noch niemals von einem Menschen eingenommen worden. Ja, hier in diesem armen, elenden, verchlichen Wirklichen, worin du eben jetzt stehst, hier oder nirgends ist dein Ideal. Von hier aus erstrebe es und indem du strebst, glaube, lebe und sei frei. Tor! Das Ideal liegt in dir selbst. Dein Zustand ist nur der Stoff, aus welchem du dieses Ideal formen kannst.

Zwei Menschen ehre ich und keinen dritten. Erstens den sich mhenden Arbeiter, der mit von der Erde geschaffenen Werkzeugen mühsam die Erde besiegt und sie zum Eigentum des Menschen macht. Ehrwrdig ist mir die harte, verkrümmte, rauhe Hand, worin nichtsdestoweniger eine unaussprechlich-königliche Majestät liegt, denn sie führt das Ruder dieses Planeten. Ehrwrdig ist auch das rauhe, verwitterte, beschmutzte Antlitz mit seiner schlichten Intelligenz denn es ist das Gesicht eines Menschen, welcher lebt, wie ein Mensch leben muß. Einen zweiten Mann ehre ich noch höher — den, welcher für das geistig Unentbehrliche arbeitet, nicht für das tägliche Brot, sondern für das Brot des Lebens. Wenn der Arme und Bescheidene arbeitet, damit wir Nahrung haben, muß dann nicht der Hohe und Stolzgebiterte für ihn wieder arbeiten, damit er Licht, Leitung, Freiheit und Unsterblichkeit habe? — Diese zwei in allen ihren Graden und Abstufungen ehre ich. Alles andere ist Staub und Spreu, die der Wind wehen kann, wohin er will. Unausprechlich rhrend jedoch ist es, wenn ich heilige Würden vereint finde und wenn der, der äußerlich für die niedrigsten der menschlichen Bedürfnisse arbeiten muß, innerlich auch für die höchsten arbeitet.

Ist nicht die Arbeit das Erbteil der Menschen? Und welche Arbeit ist in der Gegenwart freudig und nicht schmerzhaft? Arbeit und Mühe ist die Unterrechnung, jenseit Ruhe und Bequemlichkeit, welche der Mensch trlichsterweise als sein Ideal betrachtet, und doch wäre ohne Arbeit keine Bequemlichkeit, keine Ruhe auch nur denkbar.

Das Leben war für die Menschen niemals ein Maireranz. Zu allen Zeiten ward das Los der zu harten Arbeit geborenen stummen Millionen durch mannigfache Leiden, Ungerechtigkeiten, schwere Lasten, vermeintliche und unvermeidliche entlastet. Es war durchaus kein Spiel, sondern harte Arbeit, welche die Muskel und das Herz wund machte.

Jeder soll und kann ein wahrhaftiger Mensch sein: das ist etwas Großes und der Vater großer Dinge. Jeder kann etwas tun. Möge er darin treu sein und den Ausgang berubigten Herzens einer höheren Macht überlassen.

Auf jeden Fall, wer redlich wirken will, muß einen festen Glauben haben. Wer bei jedem Schritt nach der Welt Zustimmung fragt, wer der Welt Beifall nicht entbehren kann und demselben die eigene Ueberzeugung unterordnet, ist ein elender Augenbdiener; was für Arbeit ihm auch anvertraut sein mag, sie wird mißraten. Jeder derartige Mensch trägt

zu dem unvermeidlichen Untergange bei. Jede Arbeit, die er in dieser unredlichen Weise, nur im Hinblick auf ihren äußeren Schein, tut, ist ein neues Vergernis und erzeugt neues Elend.

Ein Mann, der gerne arbeiten möchte und keine Arbeit finden kann, ist vielleicht der traurigste Anblick, den uns die Ungleichheit des Glücks unter der Sonne sehen lässt.

Wer arbeiten kann, ist ein geborener König, steht in Gemeinschaft mit der Natur, ist ein Herr der Dinge und in seinem Bereiche ein Priester und König der Natur. Wer nicht arbeiten kann, macht sich die Königswürde nur an, in welchem Staatsgeschft er auch auftreten mag; er ist ein geborener Sklave aller Dinge.

Get deine Ortsgruppe die Ergebnisse der Hausagitation im I. Quartal an die Bezirksleitung eingesandt? In den nächsten Wochen müssen alle Berichte in der Hauptgeschäftsstelle sein.

Der 9. Verbandstag der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands

fand am 18. Mai in Dffelbors im Paulushause statt. Nach dem vom Verbandssekretär Weher erstatteten Jahresbericht hat eine Anzahl Vereine die herausgegebenen Fragebogen noch nicht beantwortet; infolgedessen kann nur das vorläufige Resultat der statistischen Erhebung bekanntgegeben werden. Danach stieg die Zahl der Vereine von 1041 auf 1114. Die Mitgliederzahl stieg von 188 964 auf 204 149. Der vorläufige Gewinn beträgt 15 185 Mitglieder. In den Altersverhltnissen der Arbeitervereinsmitglieder ist eine wesentliche Änderung nicht eingetreten. Der diesjährige Jahresbericht gewährt auch interessante Einblicke in die Berufsverhltnisse der Arbeitervereinsmitglieder. Gewerkschaftlich organisiert sind insgesamt nach den bisherigen Angaben 50 578 Mitglieder. Es muß berücksichtigt werden, daß eine Anzahl von Vereinen keine näheren Angaben über Organisationsverhältnisse gemacht haben. Auch kommen immerhin etwa 10 000 nicht organisierte Mitglieder der Arbeitervereine in Betracht. Ueber das innere Vereinsleben ist folgendes zu berichten: Es fanden im verfloffenen Jahre 9982 Versammlungen statt, in denen 9318 Vorträge gehalten wurden. In den Unterrichtscursen wurden insgesamt 2355 Vorträge gehalten. Besondere Versammlungen für Frauen und Mädchen fanden 826 statt. Die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ zählt heute 180 000 Abonnenten. In den Vereins-Bibliotheken sind nach den vorliegenden Angaben 38 204 Bnde vorhanden. Ein großer Teil der Vereine ist den örtlichen Borromäus-Bibliotheken angeschlossen. Aus der Krankengeld-Zuschuklasse Dffelbors wurden 506 116,16 M., aus der Sterbekasse „See“ Köln 81 712 M. an die Arbeitervereinsmitglieder gezahlt. Die Vereins-Sparkasten weisen eine Gesamtsumme von 4 375 857,95 M. auf. In Gemeinderäten bzw. Stadtverordnetenkollegien sind heute 606 Arbeitervereinsmitglieder tätig.

Zum Jahresbericht wurde eine Resolution angenommen, ebenso zu einem Referate über die sozialdemokratische Volkshilfe.

Ueber die „Gelben Gewerkschaften“ sprach Arbeitersekretär Klostermann. Die Arbeitervereine möchten die Gelben ablehnen aus wirtschaftlichen und sozialen, aus nationalen und politischen und endlich aus sittlichen und religiösen Gründen. Er stützt seine Forderung auf Material, das die gelbe Bewegung selbst geliefert. Die Diskussion stimmte dem Referate durch Annahme folgender Resolution zu:

„Das Programm unserer Vereine als einer aufstrebenden Standesbewegung steht im schroffen Gegensatz zu dem wirt-

schaftlichen Programm der gelben Werkvereine. Daher können Arbeitervereine und gelbe Werkvereine keinerlei Beziehungen irgendwelchen Zusammenarbeitens haben. Dem Programm unseres Verbandes entsprechen allein die christlichen Gewerkschaften, mit denen ihn Waffenbrderchaft verbindet. Der Verbandstag legt daher den Vereinen die Beachtung folgender Mindestnormen auf

Angehörige der gelben Werkvereine sind im allgemeinen nicht als Mitglieder der katholischen Arbeitervereine aufzunehmen. Ausnahmen sollen nur dann gestattet sein, wenn die betreffenden Arbeiter prinzipiell auf dem Boden der christlichen Gewerkschaft stehen und nur infolge eines Terrorismus des Arbeitgebers dem gelben Verein beigetreten sind. Der Vorstand hat von Fall zu Fall zu prüfen, ob eine derartige „Dispens“ zu geben ist.

Vereinsmitglieder, die nach ihrem Eintritt in den Arbeiterverein der gelben Bewegung beitreten, sollen ausgeschlossen werden, falls nicht aus ganz triftigen Gründen Ausnahmen zu gestatten sind. Um den Ausschluß bewerkstelligen zu können, sind die Vereine gehalten, ihre Statuten dem Normalstatut des Westdeutschen Verbandes anzupassen.“

Allseitige Zustimmung fand eine Resolution, in der es heißt: „Die christlichen Gewerkschaften haben zur Aufgabe die berufswirtschaftliche Vertretung der Arbeiterinteressen. Ihre Förderung ist umso dringender, je groer der Vorrang der sozialistischen Gewerkschaften vor den christlichen Berufsverbänden ist, je mehr sich die sozialistischen Gewerkschaftsverbände zu mächtigen Industrieverbänden zusammenschließen, je rckichtsloser sie auftreten in der Bedrückung der Andersorganisierten. Dieser sozialistische Terrorismus kann nur überwunden werden durch die organisierte Gegenwehr starker christlicher Gewerkschaftsverbände in allen Berufen und Landesteilen.“

Schon die heranwachsende Arbeiterjugend muß den christlichen Gewerkschaften zugeführt werden, zumal die sozialdemokratischen Verbände sich den gewerblichen Nachwuchs zu sichern suchen durch Einrichtung von sogenannten Lehrlingsabteilungen.“

Dr. Müller sprach sodann über die Einbeziehung der Arbeiterjugend und der Arbeiterfrauen in die Standesbewegung der katholischen Arbeitervereine.

Die Debatte, welche er der Versammlung vorlegte, fand einstimmige Annahme.

Die Lebensmittelteuerung im Auslande.

Unter diesem Titel hat das Reichsamt des Innern eine Zusammenstellung der Generalkonsulate über die einschlagigen Verhältnisse in den europäischen Ländern herausgegeben, die zur Beurteilung und zum Vergleich der Teuerungszustnde sehr wertvolles Material enthält. Es interessieren uns zunächst einige Hauptergebnisse der Berichte über England, die Niederlande und Belgien.

Diese Länder zeigen ebenso wie Deutschland starke Steigerungen der Lebensmittelpreise; sie sind in den letzten Jahren um 50 bis 60 Prozent teurer geworden. In England ist die Preissteigerung der Lebensmittel im Vergleich mit dem Jahre 1910 um 50 Prozent erfolgt. In Belgien hat auf Münder und Mdchenfleisch ein Zoll, der etwa die Hälfte des deutschen beträgt, Schweine und Schweinekfleisch dagegen sind ebenso wie Getreide frei. In Belgien ist auch, weil sie unter ganz verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnissen und auch unter ganz verschiedenen Versorgungsgrundlagen für Lebensmittel doch eine Uebereinstimmung in einer starken Preissteigerung zeigen. Zahlenmäßig ist ein Vergleich der Steigerungsziffern zwischen diesen Staaten selbst und auch mit Deutschland leider nicht möglich. Es lässt sich kein fester Vergleichsmaßstab für einen ziffernmäßigen Vergleich der Steigerungshhe finden; dafür sind die statistischen Grundlagen der Erhebungen in den einzelnen Ländern viel zu verschieden. In allen freilich finden wir ein beträchtliches Ansteigen, das von der Konsumbevlkerung als sehr empfindlich gefühlt wird. Ganz verschieden sind auch die Versorgungsgrundlagen, und zwar insofern als England den groten Teil seiner Lebensmittel von fernher beziehen muß, die Niederlande dagegen an Vieh und Fleischwaren einen Ueberfluß haben, während Belgien einen ansehnlichen Teil selbst produziert und nur Ergnzungszufuhr — wenn auch einer nicht so starken wie Deutschland — braucht.

homogen und gegen äußere Einflüsse widerstandsfähig, ein erstklassiger Qualittsstahl ist.

Nachdem wir die Bedeutung der Elektroblechgewinnung kurz würdigten, wollen wir unsere Aufmerksamkeit der Technik des Ofenbaues zuwenden. Natürlich kann ich nur die verschiedenen Systeme flüchtig streifen, ich verweise die Leser, welche sich eingehend mit dem Thema beschäftigen möchten, auf das Werk von Rodenhuser und Schnnowa: „Elektrische Ofen in der Eisenindustrie“.

Im System können wir zwei Ofen unterscheiden, nämlich 1) die Lichtbogenofen, 2) die Induktionsofen. Den Lichtbogenofen, die übrigens ihre grotgigste Anwendung in der Salpeterfabrikation gefunden haben, liegt der Davy'sche Flammebogen zu Grunde. Als der berühmte englische Chemiker und Physiker Davy Kohlenstbchen, welche er mit den Polen einer starken Batterie verbunden hatte, zuerst in Berührung brachte und dann ein wenig voneinander entfernte, sah er die Spitzen derselben mit blendend weißem Lichte erglänzen und zwischen ihnen gleich einer Flamme einen weniger hellen Lichtstrom übergehen. Dieser „Volta'sche“ oder auch „Davy'sche“ Lichtbogen bildet die Heizung in den Lichtbogenofen. Die Anordnung der Elektroden, zwischen denen der Lichtbogen übergeht, kann nun verschieden sein. 1. Der Lichtbogen kann zwischen nahezu wagerecht angeordneten Kohlenelektroden übergehen und ein unter demselben befindliches Eisenbad heizen der Schmelzofen im ältesten Prinzip). 2. Der Lichtbogen wird zwischen zwei senkrecht angeordneten Kohlenelektroden gebildet und dem Eisen. Die Elektroden stehen senkrecht über dem Bad, sodafr der Lichtstrom direkt gegen die zu schmelzende Masse gerichtet ist. Dieses Prinzip liegt den Ofen von Heroult und Girod zugrunde. Girod hat allerdings die Änderung getroffen, daß die beiden Elektroden nicht nebeneinander, sondern einander diametral gegenüberliegen, berart, daß der eine Pol des elektrischen Stromkreises über dem Metallbade hängend angebracht ist, während der zweite Pol in Form eines Eisenbloes den Ofen durchdringt und somit unterhalb des Schmelzgutes liegt.

Eine Vereinfachung des Heroult- und Girodofens bildet der Rothausofen, der in erster Linie für die Verwendung von Drehstrom gebaut wurde. Dieser Ofen zeigt drei hn-

gende Kohlenelektroden, wie sie Heroult für seinen Drehstromofen in Anwendung bringt und drei wassergefhlte Eisenelektroden, die durch eine Dolomitschicht gegen Verbrennung geschtzt sind.

Den Induktionsofen liegen die von Faraday im Jahre 1831 entdeckten Induktionsströme zugrunde, die bekanntlich eine großartige Anwendung in den Dynamos gefunden haben. Faraday beobachtete, daß in einem in sich geschlossenen rsprnglich stromlosen Leiter, wenn in seiner Nähe ein vom elektrischen Strom durchflossener Leiter oder ein Magnet bewegt wird, elektrische Ströme entstehen, welche nur so lange dauern, als der Stromleiter oder Magnet in Bewegung ist. Er nannte diesen Vorgang Induktion, die auftretenden Ströme oder Induktionsströme. Wir können natürlich nicht näher auf diese eingehen, sondern müssen auf die einschlagigen Lehr- und Handbücher der Elektrizitätslehre verweisen. In dieser Stelle genügt der Hinweis, daß die Induktionsströme den Dynamos und den Transformatoren zugrunde liegen. Letztere wiederum wurden im Prinzip benutzt für die Konstruktion elektrischer Ofen von Whellin, Eric, Short, Röchling-Rodenhuser und anderen.

Nachdem wir die Technik im Prinzip, d. h. in ihrer wissenschaftlichen Grundlage kennen lernten, müssen wir zum Schluß den Arbeitsgang im elektrischen Ofen einer kurzen Betrachtung unterziehen. Es wird sich empfehlen, dieses im Anschluß an die Ausführungen Rodenhuser's*) zu tun, zumal dieser Fachmann, wie schon flüchtig erwähnt wurde, selber einen Ofen konstruierte und schon aus diesem Grunde mit dem Arbeitsgange völlig vertraut ist.

Die Beschpfung des elektrischen Ofens geschieht, wenn wir von der Erzeugung absehen, mit Schrott oder flüssigem Rohmetall, wenn es sich um die Raffinierung handelt. Liegt ein fester Einsatz vor, so erfolgt zunächst das Schmelzen, welches im Lichtbogenofen unter großen Stromschwankungen und lebhaftem Geknatter vor sich geht, während beim Einschmelzen des Schrottes im Induktionsofen alle diese äußeren Wirkungen nicht beobachtet werden.

*) Rodenhuser und Schnnowa: Elektr. Ofen in der Eisenindustrie.

Da der elektrische Ofen nicht Quantitäts-, sondern Qualitätszahl erzeugen, in erster Linie also der Raffinierung des Rohmetalles dienen soll, nimmt man das Schmelzen oft gar nicht in ihm vor, sondern beschäftigt ihn von vornherein mit flüssigem Einsatz aus einem Konvertor oder Martinofen.

In beiden Fllen, d. h. bei Beschpfung mit festem oder flüssigem Material, setzt man die zu reinigende Masse zunächst dem Einfluß einer oxydierend wirkenden Schlcke aus, unter welchem das Eisen von allen Beimengungen, außer dem Schwefel, befreit wird. Dann wird die Schlcke entfernt, es folgt das „Auflösen des Schmelzgutes“ und schließlich findet unter Benutzung einer neuen Schlckenbede die Entschmelzung statt. Ueber den Verlauf der drei aufeinander folgenden Prozesse überzeugt man sich durch Entnahme von Schmelzproben, die ausgeschmiedet und eventuell metallmikroskopisch untersucht werden. Genügen die Proben, so wird die Charge in eine Pfanne, welche den ganzen Ofeninhalt fat, abgestoßen.

Ich habe des fteren darauf hingewiesen, daß der elektrische Ofen den Konvertor- und Martinofen nicht ersetzen oder gar verdrängen soll, er dient lediglich der Gewinnung von Qualittsstahl, der in modernen Ofen freilich in großen Quantitäten hergestellt wird. So sind nach Angabe von Neumann**) in Amerika 1910 2 Heroultofen in Betrieb gesetzt, die bei 12 Chargen in 24 Stunden jährlich eine Million Tonnen Stahl erzeugen.

Es erubrigt sich jetzt, noch kurz einzugehen auf die Besonderheiten des Elektroblechs. Wie aus meinen kurzen Ausführungen hervorgeht, ist der Elektroblech homogener, als jeder andere, infolgedessen besitzt er bei gleicher Festigkeit eine groere Dehnung, bei gleicher Dehnung eine groere Festigkeit als z. B. der Martinblech. Da das Elektroblech praktisch vollkommen entschwefelt wird, ist es bedeutend widerstandsfähiger gegen atmosphärische Einflüsse, als das im Konvertor- oder Martinofen erzeugte Eisen. Das Entstehen von Spaltkrften, sowie das Auftreten von Seigerungserscheinungen kommen in Wegfall.

**) Neumann: 5. Internationaler Kongreß für Hüttenwesen — angewandte Mechanik und Pratt. Geologie. Dffelbors.

In dem englischen Bericht heißt es (S. 7):

Die Verteuerung der Lebensmittel hat sich in Großbritannien nicht so sehr fühlbar gemacht, daß sie zu einer allgemeinen Panik geführt hätte. Seitens der Regierung sind keine Schritte zu ihrer Bekämpfung getan worden. Die Regierung hätte auch kaum etwas Wirksames tun können. Zollerleichterungen zu diesem Zwecke können nicht wohl in Frage kommen, da die Nahrungsmittelzufuhr durch das gegenwärtige britische Zollsystem so gut wie nicht behindert ist. Auch die bestehenden Vorschriften über gesundheitliche Kontrolle von Fleisch bilden kein Hindernis. Die Eisenbahnen kommen in Großbritannien für die Heranbringung von Getreide usw. gegenüber dem Wasserwege verhältnismäßig wenig in Frage; zudem befinden sie sich nicht in den Händen des Staates, und dieser kann auf die Gestaltung der Tarife nur geringen Einfluß üben. Gleichwohl hat die Verteuerung der Lebensmittel auch in Großbritannien weitgehende Wirkungen geübt. Denn auf sie ist zu einem großen Teile die Ursache der Arbeitslosigkeit zurückzuführen, welche im Jahre 1911 die verschiedenen Ausländer der Transportarbeiter und den Eisenbahnern, im Jahre 1912 aber den Streik der Kohlenbergleute und später der Londoner Hafenarbeiter zur Folge hatte. Die Arbeiter glaubten, mit ihrem Einkommen gegenüber der Verteuerung der Lebenshaltung zurückgefallen zu sein und traten infolgedessen mit Forderungen hervor, die zu schweren Störungen des Verkehrslebens führten.

Die letzten Konstatierungen widerprechen genau genommen dem Eingangssatz, wonach die Verteuerung in England noch nicht zu „einer allgemeinen Panik“ geführt habe. Die Massen aber, die die geschädigten Arbeiterbewegungen unternahmen, scheinen sie doch wohl als Panik geführt zu haben.

Als Ursachen für die Entwicklung der Verteuerung in England werden hervorgehoben die Dürre des Sommers 1911, dann aber auch ganz besonders die enorme Steigerung der Schiffsfrachten, die um so wichtiger ist, als England seine Lebensmittel aus den entlegensten Winkeln der Welt zusammenholen muß, und endlich die starke Abnahme des Exports aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Die Zufuhrfrachten aus Australien wurden von 1910 bis 1912 um 36 Prozent, aus den Vereinigten Staaten um 116 Prozent und aus Argentinien gar um 147 Prozent teurer! Von größter dauernder Wichtigkeit aber ist daß die Zufuhr Nordamerikas nach England seit Anfang dieses Jahrhunderts an Weizen von 40 Millionen (engl.) Zentner auf 13 und an Weizenmehl von 18 Millionen auf 5 Millionen Zentner gefallen ist. Die britische Einfuhr lebender Rinder aus den Vereinigten Staaten ist in der gleichen Zeit auf weniger als die Hälfte zurückgegangen; der Bezug gefüllten Rindfleischs von dort, der zu Anfang des Jahrhunderts etwa 3 Millionen Zentner betragen hatte, ist gänzlich weggefallen. Und ähnlich bei einer Reihe anderer Dinge. „Bei manchen Artikeln“, so meldet der Bericht weiter, „ist es den andern Ländern jedoch nicht möglich, so billig zu liefern, wie dieses früher die Union tat. Das gilt z. B. für Speck, Schmalz und Schinken. Diese Artikel haben deshalb eine ganz besondere Preissteigerung erfahren, und trotzdem ist die Zufuhr, aus allen Ländern zusammengenommen, geringer geblieben, als sie zu Anfang der Periode war!“

Sehr interessant ist nun im Vergleich hierzu der Bericht des kaiserlichen Generalkonsulats in Amsterdam über die einschlägigen Verhältnisse in den Niederlanden. Auch in den Niederlanden ist seit etwa einem Jahrzehnt eine starke Steigerung der Preise für fast alle Lebensbedürfnisse zu bemerken, so zwar, daß die Regierung dort — in dem Vieh- und Fleischausfuhrland — für die ärmere Bevölkerung an die Zulassung des bisher ausgeschlossenen argentinischen Geflügels denkt. Als hauptsächlichsten Grund dieser konstanten Steigerung verzeichnet der Bericht die steigende Ausfuhr infolge des wachsenden Bedarfs der Einfuhrstaaten! Außerdem wird auch in Holland über den Einfluß zu dieser Zwischenstufe zwischen Produzenten und Konsumenten geklagt und es macht sich — genau wie bei uns im Schmalzland — infolge der gesteigerten Preise der Agrarprodukte der Einfluß der Erhöhung der Grundrente geltend, vor allem in den Verkaufspreisen des Bodens wie auch in der Steigerung der Pachten, was dann wieder die Produktionskosten in die Höhe treibt.

Für Belgien liegt der Grund der besonders für Fleisch sehr starken Preissteigerungen — der Bericht verzeichnet für die einzelnen Arten 23 bis 36 Proz. — ohne Zweifel in erster Linie an dem Stillstand, ja teilweisen Rückgang der Eigenproduktion bei starker Steigerung des Konsums. Ganz ähnlich liegt es auch bei Getreide. Belgien ist darum gezwungen, härter als bisher an den Weltmarkt heranzutreten, was in der durch den englischen Bedarf ohnehin gespannten Situation des Weltmarktes naturgemäß nur eine preisverschärfende Wirkung haben konnte.

So sehen wir in all diesen Staaten, trotz ihres handelspolitischen Freiheitscharakters und bei sonst sehr verschiedenen Wirtschaftscharakteren ebenso wie bei uns, die Verteuerung; und — ebenso wie bei uns — steht die Politik ihnen ziemlich maßlos gegenüber. Aber das eine ist jedenfalls sehr klar daraus zu ersehen, daß mit dem bloßen Geschrei gegen die Höhe in dieser Sache gar nichts getan ist.

Allgemeine Rundschau.

Das „Gehändnis eines Arbeitervereins“

Will die sozialdemokratische Presse bei dem Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften Stegemann einsehen haben. Und das kam so: Am 26. April fand in Köln eine Sitzung des Augustinusvereins (Berein zur Pflege der katholischen Presse) statt, auf der Mittelstandsfragen zur Besprechung gelangten. In dieser Sitzung trat Stegemann der Auffassung, die im weiten Mittelstands- und Zentrumskreisen vertreten wird, entgegen, daß die Arbeiter deshalb in politischer Hinsicht zufriedener seien, wie weite Mittelstandskreise, weil für sie auf dem Gebiete der gesetzlichen Sozialreform viel mehr geschehen sei. In den letzten Jahren seien gegenüber der unangenehmsten Kritik der Sozialdemokratie und deren Parteiverneinendem Standpunkt, in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung häufiger die Fortschritte auf dem Gebiete der deutschen Sozialpolitik hervorgehoben worden, insbesondere im Hinblick zu den übrigen Ländern. Daran und aus den Errungenschaften bei Tarifverträgen habe sich dann in manchen Kreisen eine völlig falsche Meinung über die Lage der deutschen Gesamtarbeiterschaft herausgebildet. In der breiten Arbeiterkreise sei auf dem Gebiete des Wohlfühlens, der allgemeinen Lebenshaltung usw. eine viel größere Lage festzustellen, als sie in Mittelstandskreisen im allgemeinen bestehe. Das war der Sinn der Ausführungen Stegemanns.

in der Sitzung des Augustinusvereins. Was ein Verräter aus der Sitzung an die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ berichtete, kann nicht als wahrheitsgetreues Protokoll angesehen werden.

Eine oft widerlegte Unwahrheit.

Wärmt das von der Firma Krupp ausgehaltene gelbe Organ: „Der Werkverein“ (Nr. 19, 1913) wieder auf. Im Anschluß an die Mitteilung, daß die Sozialdemokraten die Geldgehälter diverser Großkapitalisten schmürzeln einstecken, behauptet das gelbe Blatt, die christlichen Gewerkschaften hätten auch schon Goldtonel gehabt und weiß auf die Gründung des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter hin mit den „zahlungsunfähigen und zahlungswehrenden Kapitalisten des Ehrenauschusses.“ Die hierin liegende Insinuation entbehrt jeglicher Unterlage. Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter im besonderen wie die andern christlichen Berufsorganisationen im allgemeinen haben von kapitalistischer Seite niemals Gelder erhalten. Diesen „Strub“ müssen die christlichen Gewerkschaften den Sozialdemokraten und Gelben überlassen.

Evangelische Arbeitervereine und gelbe Gewerkschaften.

Eine Ausschubstung des rheinisch-westfälischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine vom 7. Mai 1913 befaßte sich u. a. mit dem Verhältnis zu den gelben Gewerkschaften und kam nach eingehender Beratung zu der Annahme folgender Entschliessung:

„Diejenigen Mitglieder wirtschaftsfriedlicher (gelber) Werkvereine, welche a) in den Vereinen des Provinzialverbandes der evangelischen Arbeitervereine Agitation für die wirtschaftsfriedliche (gelbe) Bewegung treiben, oder b) irgendwie gegen Beschlüsse und Kundgebungen des Rheinisch-Westfälischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine oder gegen das soziale Programm des Gesamtverbandes arbeiten, können nicht Mitglieder eines evangelischen Arbeitervereins bleiben.“

Das Kruppische gelbe Organ: „Der Werkverein“ (20, 1913) möchte die Wirkung dieses Beschlusses abschwächen mit dem Hinweis, daß eine starke Minderheit dagegen gestimmt hätte. Demgegenüber ist jedoch festzustellen, daß von den 45 anwesenden Delegierten 15 schon vor der Abstimmung abtraten, die sich zum größten Teil schon für den Beschluß ausgesprochen hatten; daß ferner die meisten von denen, die gegen den Beschluß stimmten, nicht im Prinzip dagegen waren, sondern die Frage vorher noch einmal den Kreisvereinen zur gründlichen Beratung überwiesen haben wollten.

Die übergroße Mehrheit der evangelischen Arbeitervereine wollen wie alle sozialgesinnten, aufrechten Menschen mit den Gelben keine Gemeinschaft haben. Auf dem Delegiertentag des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands, der in der Woche nach Pfingsten in Bromberg abgehalten wurde, führte der Vorsitzende, Herr Dr. Weber, unter dem allgemeinen Beifall des Verbandstages aus, daß er die gelben Werkvereine nimmermehr als eine unabhängige, gleichberechtigte Arbeiterbewegung anerkennen könne.

Kriegervereine und Vollversicherung.

Der Vorstand des Rhythhäuserbundes Deutscher Kriegervereine, der erst unlängst durch die geplante Streitversicherungs-kasse eine lebhafteste Opposition innerhalb seiner Mitgliederreihe entfachte, hat jetzt, wie uns mitgeteilt wird, wieder eine neue Beunruhigung in Kriegervereinstreifen hervorgerufen. Ohne die Kreisinstanzen zu fragen, hat der genannte Vorstand mit der „Friedrich Wilhelm“-Lebensversicherungs-gesellschaft einen Vertrag abgeschlossen, der in der Praxis darauf hinaus läuft, die gesamte Sterbeversicherung des Rhythhäuserbundes in den Besitz der „Friedrich Wilhelm“ zu überführen. Beamtete Vorstandsmitglieder der Kriegervereinsterbekasse wurden bereits entlassen und durch Herren von der „Friedrich Wilhelm“ ersetzt. In Arbeiterkreisen fürchtet man, und nach den bisherigen Erfahrungen wohl nicht ganz mit Unrecht, daß der Rhythhäuserbund von dem neugegründeten Organisationsfonds der „Friedrich Wilhelm“ (eine Million Mark) für die Lebensversicherung des Sterbeversicherungsgeschäftes eine Entschädigung erhält, die schließlich zu Zwecken verwendet werden sollen, die auf eine Förderung der gelben Strömungen in der Arbeiterbewegung hinauslaufen und damit eine Schädigung der selbständigen Arbeiterbewegung im Gefolge haben würden.

Die parteipolitischen Gelben.

Agitator Heß vom gelben Verein der Firma Krupp in Essen hat kürzlich in Chemnitz vor den Gelben der Maschinenfabrik Hartmann eine Rede gehalten. Nach dem den Berliner Gelben nahestehenden „Nationaldemokrat“ (Nr. 9/13) hat Heß dort u. a. gesagt:

„Dem Kruppischen Werkverein sei die politische Richtung seiner Mitglieder völlig gleichgültig. Der Werkvereinsvorstand kümmere sich nicht darum, ob die Kruppischen Werkvereinsmitglieder zum Zentrum, zur nationalliberalen oder konservativen Partei gingen und dementsprechend bei den Wahlen wählten.“

Wegen dieser offenkundigen Unwahrheit wurde Heß vom gelben Redakteur K. Gehins gründlich angezapft. In die Enge getrieben, bekannte Heß dann:

„Durch Kontrolle bei der Wahl habe man ermittelt, daß 12 Kruppische Werkvereine sozialdemokratisch und 70 ultramontan (!) gewählt hatten. Daraufhin habe der Vereinsvorstand jene 12 Sozialdemokraten und 70 Zentrumsleute aus dem Kruppischen Werkverein ausgeschlossen. „Unser Verein kann sich zu dieser Energie nur beglückwünschen“, sagte Herr Heß. „Wir wollen keine Leute haben, die nicht wissen, was sie sind. Mit den Gelben und Launen ist uns nicht gebient. Wenn heute unsere Mitglieder zu uns kommen, wissen sie, daß sie bei allen Wahlen nationalliberal zu wählen haben. Wer nicht nationalliberal wählt, gehört nicht zu uns. Unsere Mitglieder kommen nicht mit halbem Herzen zu uns.“ Herr Heß führte im übrigen aus, daß nach der Aushandlung seines Vereins die Werkvereine bei allen politischen Wahlen Farbe zu bekennen hätten.

Daß die parteipolitische Neutralität der Essener Gelben ein ganz lauter Schwindel ist, war längst bekannt. (Man denke nur an die Landtagswahlproteste der Kruppischen Gelben.) Zusammen ist es gut, das Gehändnis des gelben Agitators Heß zu registrieren.

Die politische „Neutralität“ der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine.

Anlässlich der eben getätigten Wahlen zum preussischen Landtag zeigte die Hirsch-Dundersche Gewerksvereinspresse wieder einmal, daß es mit der angeblichen Neutralität dieser

Gewerkschaftsrichtung eitel Humbug ist. „Der Regulator“, das Organ der stärksten Hirsch-Dunderschen Organisation, bringt in seiner Nr. 17, 1913, einen Wahlartikel, worin für eine Aenderung des preussischen Wahlrechtes und gegen die rechtsstehenden politischen Parteien Stimmung gemacht wird. „Eins steht fest“, so heißt es u. a. in diesem Artikel, „eine gründliche Aenderung in der Zusammensetzung des preussischen Landtages ist nur möglich, wenn Sozialdemokratie und bürgerliche Linke bei preussischen Landtagswahlen sich vorher gegenseitig verständigen.“ In dieser offenkundigen Weise macht das Blatt Propaganda für die Koalitionspolitik. Im gleichen Sinne nimmt auch „Der Werkverein“, das Zentralorgan der Hirsch-Dunderschen Bewegung, zu den preussischen Landtagswahlen Stellung. In einem Leitartikel (Nr. 36, 1913) ruft das Blatt die Hirsch-Dunderschen Mitglieder auf zur regen Wahlbeteiligung. Es müsse auf alle Fälle verhindert werden, daß die Rechte im preussischen Landtage noch mächtiger würde; „Was dann aber einträte, wenn ihr Wille völlig unbeschränkt zur Geltung käme, kann sich jeder selbst ausmalen. Ein paralleles Beispiel böte Bayern das ganz zum Zentrum regiert wird.“ Wie um sich selbst lächerlich zu machen, verichert das Hirsch-Dundersche Blatt im gleichen Atem, daß es beiseite keine Parteipolitik treiben wolle. Von parteipolitischer Neutralität scheinen die Hirsch-Dunderschen Führer sehr seltsame Begriffe zu haben, denn offenkundiger läßt sich die parteipolitische Neutralität nicht mit Füßen treten, wie es in diesen politischen Wahlartikeln geschehen ist.

Die zum zweitenmale in Ungnade gelassenen Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine.

Vom Verbandstag der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine sind bekanntlich die Regierungsvertreter ausgeschlossen. Nur die freisinnige und sozialdemokratische Presse hat den Hirsch-Dunderschen dazu sekundiert. Jetzt werden sie auch von der freisinnigen Presse im Stich gelassen. Der Redakteur des „Gewerksverein“ beschwerte sich über die mangelhafte Unterstützung der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine durch die freisinnig-liberale Presse. Dafür quittiert die freisinnige „Berliner Volkszeitung“ Nr. 226/1913 folgendermaßen:

„Wenn der unabhängigen liberalen Presse zum Dank für ihre Eintreten für den Referenten und den Vorsitzenden in der ersten Sitzung des Verbandstages derartige alberne und gefäßliche Unterstellungen gemacht werden, dann dürfen sich die Gewerksvereine nicht wundern, wenn die liberale Presse die Luft verliert, nach derartigen törichten und unwürdigen Anzuspaltungen den Gewerksvereinen noch irgendwie beihilflich zu sein. Es ist ein trauriges Zeichen für die mangelnde Geistesgegenwart und das mangelnde Gerechtigkeitsgefühl der Delegierten, daß dieser taktlosen Ausführungen des Verbandsredakteurs nicht sofort mit aller Entschiedenheit entgegengetreten worden ist. Unter diesen Umständen stellen wir die Berichterstattung über den Verbandstag hiermit ein.“

Wir müssen gestehen, diese Spulmeisteret ist ein sehr schlechter Dank für die Hirsch-Dunderschen, die doch immer unentwegt für den Freisinn eingetreten sind.

Sozialdemokratische Gewalttätigkeit in Emden.

Am Montag, den 19. Mai legten hier 500 im sozialdemokratischen Transportarbeiterverband organisierte Hafenarbeiter unter Tarifbruch die Arbeit nieder, nachdem sie von der hiesigen Zeitung des Verbandes dazu aufgefordert wurden. Es bestanden weder Differenzen, noch wurden Forderungen gestellt. Der abgeschlossene Tarifvertrag läuft erst am 31. Dezember 1913 ab. Durch die Arbeitsniederlegung wollen die Sozialdemokraten die christl. organisierten Arbeiter aus dem Emdener Hafengebiet heraus terrorisieren. Auf Befragen geber die freirenden Arbeiter dies ganz offen zu. Früher konnten nur sozialdemokratisch organisierte Arbeiter im hiesigen Hafen arbeiten. Wer sich nicht fügte, wurde in der rigorosesten Weise bestraft. Geldstrafen bis zu 12 Mark waren an der Tagesordnung. Mitglieder des Verbandes, die diese Strafen nicht bezahlen wollten, erhielten einfach keine Arbeit mehr. Hafenarbeiter, die zugleich Mitglied evangelischer Arbeitervereine waren, hat man solange verspottet und drangsaliert, bis sie aus diesen Vereinen austraten. Die evangelischen Arbeitervereine von Emden und Umgebung haben durch diesen Terrorismus eine ganze Menge Mitglieder verloren.

Eine Anzahl Hafenarbeiter haben vor einigen Wochen das rote Joch abgestülft und sind aus besserer Erkenntnis in den christlichen Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter-Verband eingetreten. Um den Leuten Arbeitsgelegenheit bieten zu können, schloß der christliche Verband mit den Unternehmern denselben Tarifvertrag ab, wie er mit dem sozialdemokratischen Verband abgeschlossen ist. Mit dem Austritt aus dem sozialdemokratischen Verband war es den Leuten nämlich nicht mehr möglich, Arbeit zu bekommen. Als am Montag, den 19. Mai, wiederum eine Anzahl Hafenarbeiter in den christlichen Verband übertraten und zu arbeiten angingen, legten sämtliche sozialdemokratisch organisierten Hafenarbeiter die Arbeit nieder.

Die Proklamierung der christlich organisierten Arbeiter ist der Zweck der Arbeitsniederlegung. Der christliche Verband wird keine Opfer scheuen, um seine Mitglieder vor einem solch nichtsnutzigen Terrorismus zu schützen. Bedauerlich ist, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften durch ihr Vorgehen den Scharfmachern Material liefern zum Schaden der deutschen Arbeiterchaft.

Aus Wirtschaft und Technik.

Zur Lage der deutschen Maschinenindustrie

berichtet der Verein deutscher Maschinenbauanstalten: „Im Februar 1913 hat sich das Bild der deutschen Außenhandels in Maschinen weiterhin günstig gestaltet: Die Einfuhr an eigentlichen Maschinen nach Deutschland belief sich auf 5761 Tonnen im Werte von 5 272 000 Mk., während demgegenüber die Ausfuhr an eigentlichen Maschinen sich auf 42 911 Tonnen im Werte von 52 433 000 Mk. bezifferte. Die aus längerer Beobachtung des Verhältnisses der deutschen Einfuhr zur Ausfuhr an Maschinen in den letzten Jahren dem Gewicht nach sich ergebende Erfahrungszahl 1:7 beginnt, wie das Ergebnis dieses Monats wieder zeigt, sich allmählich zugunsten der deutschen Ausfuhr zu verschieben. Wenn man alle Ergebnisse der Monate Januar und Februar zusammenfaßt — Einfuhr 10 663 Tonnen (Wert: 9 842 000 Mk.), Ausfuhr: 81 986 Tonnen (Wert: 101 601 000 Mk.) — und namentlich mit dem Gesamtresultat 1912 vergleicht, so findet sich dieser Verlauf weiter bekräftigt.“

Die wirtschaftliche Lage in der deutschen Kleinindustrie

Ist durch die Kriegswirren, die ungünstigen Verhältnisse am Geldmarkt, wodurch das Baugewerbe in eine missliche Situation kam, zurzeit gerade nicht glänzend. Immerhin ist aber keine Ursache zur Schwarzseherei vorhanden, wie die folgenden Einzelberichte, die wir der „Köln. Volkztg.“ entnehmen, dartun. In dem Blatt heißt es u. a.:

„Solinger Messer und Verwandtes herstellende Werke berichten, die Beschäftigung sei zwar noch zufriedenstellend; die Ausführung gewöhnlicher Schneidwaren aber liege darnieder. Im Senfengewerbe hat die Arbeit zugenommen; die fernere Entwicklung des Geschäftes hängt vom Ergebnis der bevorstehenden Ernte ab. Die neuerdings wieder zur Bildung einer Preisvereinigung betriebenen Verhandlungen haben ein Ergebnis bisher nicht erzielt. In der Kettenherstellung wird über Nachlassen der Beschäftigung und schlechte Preise geklagt. Die Werkzeug-Fabriken haben im allgemeinen noch gut zu tun. Dagegen leiden die Betriebe, welche beim Bau von verschiedenen Kleinwerkzeugen herstellen, unter der schlechten Verfassung des Baugewerbes überhaupt. Die Schloss-Fabriken haben ihre Preisvereinigung auf mehrere Jahre verlängert. Ihre Beschäftigung ist zwar reichlich gut; doch fehlt es an lebhafterem Eingang von neuen Aufträgen.“

Die Hersteller von Kupfer-, Messing- und Zinnwerkzeugen berichten über rege Nachfrage; die Preise ziehen an. Außerordentlich rege ist die Beschäftigung des Waffens- und Munitionsgewerbes; die Werke sind über ihre Leistungsfähigkeit hinaus beschäftigt, und fortwährend gehen neue, belangreiche Aufträge ein, wobei auch die Preise angemessenen Nutzen zulassen. Das Geschäft in Drahtstiften wird vom Stöcken der Beschäftigung im Baugewerbe und von der Ungewissheit über den Ausgang der Bestrebungen zum Zusammenschluß der betreffenden Werke beeinträchtigt. Im Geschäft mit dem Auslande werden schlechte Preise erzielt; doch ist viel, teilweise bis ins dritte Vierteljahr hinein, verkauft worden. Die Aussichten für das Zustandekommen eines Drahtstift-Syndikats sind zurzeit noch außerordentlich gering. Die Schrauben- und Nieten-Fabriken verfügen zwar noch über größere, zu verarbeitende Aufträge; neue dagegen sind seltener geworden, und die Preise müssen hier und dort bereits erniedrigt werden. Die Hersteller von Nadeln klagen über Schwierigkeiten im Geschäft mit Amerika. Im Inlande ist allerdings der Absatz befriedigend; die Preise der Rohstoffe bleiben aber hoch, und großer Wettbewerb steht einigermaßen lohnenden Ergebnissen nur zu oft im Wege.“

Die Konjunktur in der Fahrradindustrie

Die Situation in der Fahrradindustrie liegt augenblicklich, wie die V. B. a. M. nach einer Umfrage feststellte, derart, daß die Marken-Fabriken, d. h. die Fabriken, die bekannte Fahrradmarken fabrizieren, besser als im Vorjahr beschäftigt sind. Stärker wirken allerdings die allgemeinen Geldverhältnisse, besonders auf den Absatz der billigen Sorten herstellenden Fabriken. Neben der starken Zurückhaltung der Käufer machte sich bei diesen Fabriken besonders die wachsende Schleuderfonturkurve ungünstig bemerkbar. Die Konventionenverhandlungen werden als aussichtslos bezeichnet.

Die Bielefelder Maschinenfabrik Dürkopp ist gut beschäftigt. Die Gesellschaft hat bis jetzt mehr umgesetzt als im Vorjahr, trotzdem die Balkanländer für den Export dieses Jahres nicht in Betracht kommen, ist der Gesamtexport hoch geblieben. Die Nähmaschinen- und Fahrradfabrik Stoewer teilt mit, daß die Nachfrage normal sei und das Geschäft sich in dem Rahmen des Vorjahres bewege. Von den Excelsior-Fahrrad-Werken wird berichtet, daß die Gesellschaft gut beschäftigt ist und die Aussichten günstig zu beurteilen seien.

Geschäfts-Ergebnisse

Bei der Brückenbaugesellschaft Harlort in Duisburg beträgt der Reingewinn nach 238 000 Mk. Abschreibungen 338 000 Mk. Dividende wird verteilt: auf Stammaktien 6 Proz. und auf die Vorrechtaktien 7 Prozent. Die Lübecker Maschinenfabrik erzielte nach 279 000 Mark Abschreibungen einen Reingewinn von 277 000 Mark. Dividende gelangt 6 Prozent zur Verteilung. Die A.-G. Hilgers in Rheinbrohl verzeichnet nach 127 000 Mk. Abschreibungen 405 000 Mark Reingewinn. Davon werden 322 000 Mark als 14 Prozent Dividende verteilt.

Streiks und Lohnbewegungen

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzusenden, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

Bremen. Die Klemmer stehen zwecks Abschlusses eines neuen Tarifvertrags im Streit.

Dortmund-Witten. Das Witterer Gußstahlwerk (Abteilung Drahtwerk) ist gesperrt.

Solingen. Bei der Firma Rautenbach stehen die Former im Streit.

Düsseldorf. Auf dem Emailierwerk Rhemania stehen die Arbeiter im Streit.

Freiburg i. B. Zugang von Hauschlossern ist fernzuhalten.

Karlsruhe. Die Arbeiter der Nähmaschinenfabrik Junter & Kuh stehen in einer Lohnbewegung.

Werdohl. Bei der Firma E. Seifenschmidt stehen die Köpfschleifer im Streit.

Beverungen a. d. W. Die dem christlichen Metallarbeiterverband und dem christlichen Holzarbeiterverband angehörenden Arbeiter der Holzwarenfabrik von E. Roje stehen wegen Lohnunterschieden im Streit.

Ratingen. Die Firma Ulrichs & Ginnerichs, Abteilung Sieberei ist gesperrt.

Düsseldorf. Die Former und Siebereiarbeiter der Firma Windscheid & Wendel stehen im Streit.

Zugang ist fernzuhalten.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 1. Juni, der dreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis 6. Juni 1913 fällig.

Aus dem Verbandsgebiet

Dülken. Die Zahlstelle Dülken unternahm am 27. April und am Donnerstag, den 1. Mai eine Hausagitation, welche einen schönen Erfolg brachte. Die Kollegen, welche sich daran beteiligten, versammelten sich morgens 10 Uhr im Verbandslokal. Reichlich mit Material versehen und nach eingehender Instruktion durch den Vorsitzenden Kollege Wilms ging es mit frischem Mut ans Werk. Ein ausgebreitetes Arbeitsfeld stand zur Verfügung und es wurde schmer, die zuerst in Frage kommenden Kollegen aus der großen Zahl der noch nicht zu uns gehörigen Metallarbeiter zu sondieren. Gewiß ist es richtig, daß ein Baum nicht auf den ersten Stieb fällt, aber emsige Tätigkeit vermag viel und fester Tropfen höhlet den Stein. Auch unsere Agitatoren mußten diese Erfahrung machen, ließen sich aber selbstverständlich nicht beirren, sondern erneuerten immer wieder ihre Angriffe, bis sich der Erfolg ergab. Und für den Anfang ist es ein schöner Zuwachs, der uns wurde, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Agitatoren beschränkt war. Der erste Rundgang brachte uns 7, der zweite Tag 6 neue Mitglieder, und außerdem traten an diesen Tagen 6 Mitglieder der Jugendklasse als Vollmitglieder ein, mithin ein Gesamtgewinn von 19 Kollegen. Diesen Erfolg konnten wir nur durch die intensive, aufblühende Tätigkeit bei der Hausagitation erreichen. Und besonders die jüngsten Kämpfe unseres Verbandes in Menden boten eine Fülle von Anregungen und Anknüpfungspunkten. Durch diese Aufklärung erkennen auch langsam die Arbeiterschaft in Dülken, von wem ihre Interessen wirklich ehehlich und geschickt vertreten werden und wir hoffen von unserer Metallarbeiterschaft, daß sie die richtigen Schlussfolgerungen zieht. Dem Ziele, die Unorganisierten zu gewinnen, sie aufzuklären, dient unsere Hausagitation. Natürlich werden wir uns nicht mit dem Anfang begnügen, vielmehr wird der erreichte Erfolg uns weiter anspornen, in unsere Agitation fortzufahren und nicht zu erlahmen. Allerdings müssen denn noch weitere Kollegen sich bereit finden, die Unorganisierten zu besuchen, besonders rechnen wir auf die Kollegen, die sonst nicht so sehr von der Gewerkschaftsarbeit in Anspruch genommen sind. Es darf für diese Kollegen keinen Entschuldigungsgrund geben, alle für einen, einer für alle, wenn alle sich in den Dienst der Sache stellen, wird der Erfolg nicht ausbleiben, und für alle kann dadurch wieder erfolgreicher Gewerkschaftsarbeit geleistet werden. Auch anscheinend außerordentlich schweres muß in Dülken möglich werden.

„Von dem ersten Schlag und Streich fällt ein großer Baum nicht gleich; Was auf einmal nicht gelingt, Zeit und Fleiß zumege bringt.“

Wenn jeder Kollege im Monat
Juni
ein neues Mitglied gewinnt, dann hat
sich die Mitgliederzahl Deiner Orts-
gruppe verdoppelt.

Aus dem Saarrevier. Unter den Zechenmetallarbeitern des Saarreviers bestehen bekanntlich keine Lokalorganisationen, welche ihre Organisationspielerei zum Schaden des ganzen Standes treiben. Dabei braucht man nun nicht anzunehmen, daß die führenden Leute dieser Gruppen nicht das Beste für ihre Leute wollten. Nein! Aber Tatsache ist, daß sie durch ihre Zerplitterung die Zechenmetallarbeiter zur Ohnmacht verurteilen. Das bedauerlichste bei der ganzen Sache ist, daß die Zechenmetallarbeiter, welche in diesen Lokalorganisationen ihr Heil suchen, nach jahrelanger, erfolgloser Spielerei müde und jeder Organisation abhold sind. Gewiß gibt es Ausnahmen, aber diejenigen Kollegen, bei denen die Organisationsidee tiefer liegt, die den Weg zur Zentralorganisation finden, sind vielfach nicht imstande, ihre verzögerten Kameraden emporzuziehen.

Es ist ganz klar, wer jahrelang die Leute dahin erzogen hat, als wenn sich mit lächerlich geringen Beiträgen alles machen ließe, wer nach Gelbesammanier gegen die Führer heulte, der wird nachher diese Dinge selbst zu kosten bekommen. Dieser Entwicklungsengang vollzieht sich auch bei den Lokalorganisationen im Saarrevier. Es gab eine Zeit, wo man glauben konnte, die Entwicklung ginge anders; eine Gruppe, die Grubenhandwerker, hatten sich sogar ein „Verbandsorgan“ ausgeliegt. Doch war der Inhalt derart erbärmlich, abgesehen von einigen Artikeln, die ihnen die Bekanntheit mit dem Rabi eintrugen, daß die eigenen Reihen über die Geistesarmut ihres Organs Spott und Hohn gossen. So beschloß denn laut Zeitungsbericht eine Delegiertenversammlung des genannten Vereins: „Das Verbandsorgan solle, da es den „gehögten Erwartungen“ nicht entsprach, vorläufig sein Erscheinen einstellen. Es geht also den Krebsgang bei den Lokalverbänden und der Erfolg der Aufforderung am Schlusse des Berichtes, die dem Verein noch fernstehenden Kollegen möchten sich dem bankrotteten Grubenhandwerkerverein anschließen, wird, wie das Verbandsorgan, den gehögten Erwartungen wohl nicht entsprechen. Es mag ja hart sein für die Leute, aber lokale Organisationen können sich heute, wo sich alles zentralisiert, Kapital und Unternehmer, nicht mehr halten, am allerwenigsten für die Arbeiter etwas erreichen.“

Allen Lokalvereinen erwachsen noch andere Schwierigkeiten. Man versucht, die Gelben auf den Saargruben einzuführen. Was wollten die Lokalvereine diesen entgegensetzen, ihre Agitationsmethoden decken sich mit denen der Gelben. Hier wird sich die ganze „Erziehungsarbeit“, wenn man überhaupt von einer solchen in den Lokalvereinen reden kann, rächen. In Nr. 19 unseres Verbandsorgans schreibt ein Kollege aus dem Ruhrrevier, daß man sich dort bemühe, die Zechenmetallarbeiter ebenfalls in den gelben Sumpf zu ziehen. Was die Schilderung der Verhältnisse in Bezug auf Lohn, Arbeitszeit, Uebererschichtenwesen anbelangt, können wir ruhig sagen: „Ganz, wie's bei uns gewesen.“ Heute ist, dank der rührigen und aufklärenden Arbeit des christlichen Metallarbeiterverbandes, manches besser geworden. Das Uebererschichtenwesen ist wesentlich eingeschränkt worden. Wir stehen anfanglich auf dem heftigsten Widerstand bei den Kollegen in der Bekämpfung dieses Punktes, hauptsächlich bei den Lokalverbändlern. Aber auch diesen gehen allmählich die Augen auf. Geradezu lächerlich ist folgendes Geständnis:

welches diese Leute auf ihrem letzten „Delegiertentag“ in Bezug auf Lohn und Uebererschichten machten. Sie schreiben: „Bei dem vorgelegten statistischen Material wurde festgestellt, wie sich der Stand der Löhne nach dem 1. Januar d. J. entwickelt hat. Es geht aus demselben hervor, daß die Höchsthöchsthöhe um 10 bis 20 Pfg. in die Höhe gingen, mit Ausnahme der Inspektionen Menden und Heinsig, wo die Höchsthöhe um 4,50 Mark stehen blieben.“ Als auffallend wird es bezeichnet, daß gerade auf den Gruben, auf welchen die niedrigsten Schichtlöhne bezahlt werden, die meisten Ueber- und Nebenschichten verfahren werden. Also ausgerechnet auf Heinsig und Menden, wo die Lokalverbändler allein in Frage kommen, wo sie ihre Kameraden mit allen Mitteln aus unsern Versammlungen fernhielten, ist der Höchsthöchsthöhe Lohn am niedrigsten im ganzen Revier. Dafür aber dürfen sie Ueber- und Nebenschichten verfahren. Na wir danken!

Ob die Kollegen nach diesem Geständnis ihre Organisationspielerei aufgeben werden? Die Zeit ist wahrlich ernst genug. Unsere Mitglieder aber müssen mit doppeltem Eifer in der Agitation ihren Mann stellen, die Mutlosen aufzurichten, ihren unorganisierten Kollegen mit Rat und Tat beizuhelfen und für uns zu gewinnen suchen. In der Ausbauarbeit und Einigkeit liegt unsere Stärke. Den besten Beweis dafür haben wir in St. Ingbert erbracht; dort sind die Kollegen fast alle im christlichen Metallarbeiterverband organisiert. Lokalverbändchen kennt man nicht. Dort steht der Höchsthöchsthöhe Lohn (5,20 Mark) höher wie im Saarrevier. Hieran können sich alle Zechenmetallarbeiter ein Beispiel nehmen. Ihre Parole muß daher in allen Revieren, ob Ost oder West, ob Süd oder Nord lauten: Hinein in eine leistungsfähige Zentralorganisation, hinein in den christlichen Metallarbeiterverband!

Flensburg. In einer tiefbedauerlichen Erscheinung dürfen wir nicht mehr achtlos vorübergehen. Es ist das miserable, unkollegiale Verhalten der sozialdemokratischen Verbändler den christlich organisierten Kollegen gegenüber. Besonders in Flensburg und Bremen waren in jüngster Zeit diese „Nichtswirkigkeit“ unsere Kollegen anzusehen. Bleiben wir bei Flensburg. In dieser malerisch gelegenen Dänestadt entwickelt die Genossen ein tolles Haberseldtreiben auf „Schwarzwild“. Gaben sie eins erlegt, dann herrscht höllische Freude im Kreise dieser „sauberen Gesellschaft“. Aber trotz alledem blähen sich die Herren Genossen vor Entrüstung auf wie Frösche und klagen nach „echter Genossenmanier“ alles ab, wenn man sie des Terrorismus bezichtigt. — Kein Engel ist so rein! Zum Beweise, daß sie erst jüngst wieder ein paar unserer älteren Kollegen so lange auf der Werkstelle drangsalierten, bis sie übertraten, seien hier zwei Briefe veröffentlicht, die die im Kampfe Unterlegenen an den Vorsitzenden unseres Verbandes in Flensburg schrieben:

„Flensburg, d. 13. Febr. 1913.
Wetter Freund!
Muß Dir endlich mitteilen, daß ich zu dem Entschluß gekommen bin, mich in der Organisation zu verändern um endlich Ruhe und Frieden mit meinen Arbeitskollegen herbeizuführen.
Mit Gruß
S. Hartwigsen.“

Der zweite Brief lautet:
„Wetter Freund Frid!
Wirst dich gewiß wundern, mich als Mitglied und Reviervor im Verband verlassen zu müssen. Muß Dir aber erklären, daß ich endlich einmal Ruhe und Frieden auf meiner Arbeitsstätte haben möchte. Denn die roten Weltber besten ja alles daran, um uns etwas in die Schuhe zu schieben. So ungern ich diesen Schritt mache, mich hinüberziehen zu lassen.
Mit Gruß
A. Norberg.“

Solche Fälle können wir den roten „Unschuldengel“ noch mehr unter die Nase reiben. Wie sagte doch der alte Auer? „Ein Esel ersaft mich vor dieser Gesellschaft“, die da vorgibt Menschen frei und glücklich zu machen und in Wirklichkeit ihre Macht dazu mißbraucht, jeden Andersgearteten zu knechten und zu terrorisieren. Was tat diese Gesellschaft erst jüngst wieder? Demantexten sie da ganz selbständig einen unserer Kollegen, der Krankführer auf der Flensburger Werft ist, er könnte nicht fahren. Was war der Grund hierzu? Weil der Kollege sich weigerte, zu dieser Sippkassette, genannt „sozialdemokratischer Metallarbeiterverband“, überzutreten. Die Genossen drohten ihm an, daß er noch raus müsse, wenn er nicht rot werde. Ist nur der Kollege wirklich unfähig, den Kran zu bedienen? Nein! Es steht uns eine Kolonne von Arbeitern zur Verfügung, die jederzeit mit dem Krankführer zufrieden war. Mittlerweile soll ja auch der Kollege, der tatsächlich vom Meister seines Postens enthoben wurde, wieder an seinen Platz gestellt werden sein. Unsere Kollegen im Ausschuß traten für ihn ein. Um den Krankführer noch mehr einzuschüchtern, sagten die Genossen, er würde entlassen werden. Dieses Mandat versuchten sie schon bei mehreren unserer Kollegen.

Mit Recht drängt sich hier die Frage auf, sind die roten Fanatiker schon so weit Herr und Meister auf der Werft, daß sie alle jene, die nicht rot werden wollen, entlassen können? Nein! Gott sei Dank noch nicht. Aber unseren Kollegen sei hiermit das eine gesagt, daß sie in Zukunft rücksichtslos alle Genossen an den Pranger stellen, die schamlos genug sind, sie mit Schlänen und Gewaltmitteln in den roten Sumpf hineinzuzwingen. Dem Bruder des Krankführers haben die Roten im vorigen Jahre die elektr. Leistungsdrahte abgeschnitten — nachher beschwerten sich dann die „feinen Herren“, daß er die Lichtzentrale nicht ordnungsgemäß bediene. „Wui Teufel! Und wie machten es diese Rothschäbel bei den Arbeitern aus? Auf der Werft? Ein Kollege B., der unserem Verband angehört und mit in den Ausschuß gewählt wurde, war den Herren Genossen unangenehm. Auf die Frage, warum ihnen der Kollege B. nicht passe, äußerten sie, der B. hätte gewissermaßen gestohlen. Bei näherer Untersuchung stellte sich diese Anschuldigung als eine ganz gewisslose Verleumdung heraus. Einer unserer Kollegen fragte nun die Genossen, ob alle Kandidaten auf ihrer Vorschlagsliste die bürgerlichen Ehrenrechte beäßen und die Antwort lautete: „Nein! Diese Paria!“ Wenn sie sich in ihren eigenen Reihen umsehen wollten müßte ihnen bekannt sein, daß z. B. einer ihrer Getreuen in der Herstellung von Messingtafelbildern besonders fit ist, wozu das Messing nicht nur „gewissermaßen“, sondern wirklich gestohlen ist. Auch muß es den roten Partifären bekannt sein, daß man erst jüngst einen Lichtthermometer von größerem Wert auf der Werft herstellte und daß derselbe dann verschwand. Wäre Jungen behaupten, dieser Apparat solle zur Aufnahme aller vorkommenden Vorfälle im roten Lager dienen. Die

Andeutungen dürften genügen, um den allzugroßen Schreien den Mund zu stopfen und wenns not tut, auch das Handwert zu legen. Unsere Kollegen aber mögen nur unverdrossen weiterarbeiten. Durch Kampf zum Sieg!

Hagen i. W. (Hütten- und Walzwerksarbeiter.) Hagen, die „Eingangspforte des Sauerlandes“, ist nicht nur Sitz der märklichen Kleinindustrie sondern auch die schwere Industrie ist mit einer Anzahl Werke vertreten. Zwar nicht in dem ausgedehnten Maße wie früher, — in dieser sind allein jetzt 25 000 Arbeiter bei rund 550 Firmen beschäftigt — indes kommen für die 13 im Bezirk vorhandenen Firmen, welche zur Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft gehören, weit über 5000 Arbeiter in Frage. Die übergroße Mehrzahl verteilt sich auf die drei Werke: Hoesler Eisen- und Stahlwerk, Gießereiwerk Gieseler und Co.-Hagen und P. Harfordt-Sohn. (Schöntalwerk) - Wetter. — Trotzdem die Arbeitsverhältnisse bei sämtlichen Werken in mehr oder minder großem Maße sehr zu wünschen übrig lassen, steht noch ein großer Teil der in Frage kommenden Arbeiter außerhalb der Organisation. Zum Teil leben die Kollegen stumpfsinnig dahin und kümmern sich wenig oder garnicht um die Vorgänge im Wirtschaftsleben. Die Hauptsache ist, wenn am Lohnzahlungstage die Lohnliste einen halbwegs genügenden Lohn enthält. Nach den mündlichen Angaben soll der Lohn im Laufe der letzten zwei Jahre wieder gestiegen sein, indes wird kaum berücksichtigt, daß die Arbeitsleistung der Arbeiter in weit höherem Maße gestiegen ist. In der letzten Branchenversammlung der hiesigen Kollegen konnten zum Beweise für letztere Behauptung geradezu ungläubliche Beispiele angeführt werden. So verarbeiten eine Weile Walzer bei der Firma Gieseler und Co. heute 12 und 13 Chargen zu 11 bis 12 000 Kilo pro Schicht gegenüber 8 Chargen vor zwei Jahren. Mehrfach ist es auf dem Schöntalwerk-Wetter. Werden die Löhne reduziert, dann wird zwar von den Kollegen opponiert, weil aber der organisierte Widerstand fehlt, muß man wohl oder übel zu den reduzierten Preisen arbeiten. Die in ihrer Mehrzahl unorganisierten Walzer vom Schöntalwerk glauben unklug durch „Streiken“ einen Abzug abzuwehren zu können, nach zweitägiger Dauer mußten sie aber schon einsehen, daß an einen Erfolg nicht zu denken war.

Die meisten Kollegen lassen berattigte Verschlechterungen der Lohnverhältnisse ruhig über sich ergehen und murken um so fester darauf los. So geht es in den Walzwerken, so geht es in den Drahtzereien u. a. Abteilungen. Wann werden die betreffenden Arbeiter sich aufrufen?

Neben den gleichgültig in den Tag hinein lebenden Arbeitern gibt es aber auch gewisse Schlaumeier, die wohl wissen, daß der Verband notwendig ist, aus lauter „Schlaubeit“ lehnen sie es ab, dem Beispiele der organisierten Kollegen zu folgen. „Wenn et mit nich nix päßt, got einfach“, so lautet ihre Antwort, wenn man ihnen die Dinge klarlegt. Anstatt also für bessere Zustände einzutreten, pilgert man von einem Betriebe zum anderen, regelmäßig findet man dort dasjenige wieder, was man auf der früheren Arbeitsstelle verlassen hat. Andere wieder meinen, „da Verband mög ma (mehr) maken“. Der Verband soll also erst für bessere Zustände sorgen, dann wollen diese braven Leute auch betreten. Wie das anzujagen ist, bleibt ein Rätsel für jeden einigermaßen vernünftig denkenden Arbeiter. Denn ohne Mithilfe der gesamten Kollegenschaft ist es doch wohl ausgeschlossen durchgreifende Besserung zu schaffen. Das mögen auch jene Kritiker behaupten, die es nicht für notwendig halten, dem Verbande beizutreten aber trotzdem fortwährend nörgeln und schimpfen „et wät doch nix makt“. Ja, wenn die vorwärtsstrebenden Kollegen genau so dächten, so wären die Verhältnisse noch weit schlechter.

Wir können da ganz ansehnliche Erfolge aufweisen, die im Laufe der letzten Jahre errungen worden sind. Auch die Nörgler wissen das. Aber mit den bummeln Einwürden will man nur das gleichgültige Verhalten beschönigen und sich an der Mitarbeit herum brüden. Organisierte Kollegen sollten solchen „Auch-Kollegen“ ganz dert die Wahrheit sagen, wenn diese mit ihren weisen Einwürden kommen. Wie manches könnte gebessert werden, wenn die Kollegen sich endlich ermannten und in die Reihen der organisierten Kollegen eintreten würden?

Wie weit sind wir noch davon entfernt, auch für die Hütten- und Walzwerksarbeiter kürzere Arbeitszeiten durchzuführen? Die Firma P. Harfordt war einmal gewillt, die 10stündige Arbeitszeit einzuführen, machte aber gleichzeitig bekannt, daß dann aber auch ein 5prozentiger Abzug erfolgen müßte. Es wird heute noch 10 1/2 Stunden pro Tag gearbeitet. Die Firma Gieseler würde die Arbeitszeit verkürzen, wenn nicht die Konkurrenz wäre, wenn die Gesetzgebung es verbode. So hieß es unlängst in einer Antwort auf eine Eingabe der Arbeiter hin. Warum sorgen nun die Hütten- und Walzwerksarbeiter nicht dafür, daß allenthalben die Verkürzung der Arbeitszeit verlangt wird? Sicherlich wäre manches erreicht worden. In hygienischer Hinsicht bleibt gleichfalls noch vieles zu wünschen übrig. Mögen daher die Hütten- und Walzwerksarbeiter des hiesigen Bezirks endlich erwachen. In besonderen die organisierten Kollegen sollten laut und deutlich allen Unorganisierten zurufen, daß nur diese es sind, welche durch ihr Verhalten dazu beitragen, die Forderung des ganzen Standes hinten anzuhalten. Kollegen, merzt die Zeit! Kaputt nicht eher bis auch den Hütten- und Walzwerksarbeitern ihr Recht wird.

Stromerleben. In der letzten Mitgliederversammlung erhaltete zunächst Kollege Wilma den Kassenbericht für das erste Quartal 1913. Aus demselben ging hervor, daß die Zahlstelle im Vorwärtsstreben begriffen ist. Der Kassierer konnte mit Freude feststellen, daß seit Begründung der Zahlstelle noch niemals so viel Beiträge eingekommen waren, wie im ersten Quartal 1913. So ersichtlich diese Tatsache ist, so muß doch erwähnt werden, daß bei reger Arbeit unserer Mitglieder mindestens dreimal soviel Kollegen in unseren Reihen sein könnten. Mögen diese Zeiten deshalb ein Ansporn zu neuer Tätigkeit sein. Im weiteren Verlauf der Versammlung hielt Kollege Müller einen wohl durchdachten Vortrag über „Wohlfahrts-Einrichtungen“. Nachdem er mehrere Arten derselben angeführt hatte, ging er zur Kritik über. Er lehnte nicht alles ab und erwähnte, daß Wohlfahrts-Einrichtungen nur dann für die Arbeiter Bedeutung hätten, wenn sie keine Zwangsmaßnahme in sich bergen, den Arbeiter nicht fesseln, wie das sehr oft der Fall wäre. Solche „Wohlfahrts“, die den Namen nicht verdienen und den Arbeiter zur Aufgabe dieses oder jenes Rechtes veranlassen, seien entschieden abzulehnen. Eine längere Debatte schloß sich an die Ausführungen.

Sozial. Unsere Zahlstelle hielt am 4. Mai eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Es wurde ein neuer Vorstand gewählt und Kollege Föcher-Damm hielt einen Vortrag über Theorie und Praxis im Gewerkschaftsleben. Da es in Soest wieder vorwärts geht und der neue Vorstand den festen

Willen hat, den ihm anvertrauten Posten auch ganz auszufüllen, so ist es notwendig, daß alle Kollegen unermüßlich mitarbeiten, um zum Ziele zu kommen. Unser aller Pflicht ist es, regelmäßig an den Versammlungen teilzunehmen. In dieser Beziehung können sich die älteren Kollegen an der Jugendabteilung ein Beispiel nehmen. Die jugendlichen Kollegen sind fast vollständig in den Versammlungen vertreten. (Bravo! Red.) Unser nächstes Ziel muß sein die Vorbereitung einer guten Hausagitation, die in aller nächster Zeit stattfinden soll. Wir möchten schon heute die Bitte aussprechen, daß kein Kollege zurückbleibt wenn er vom Vorstand zur Teilnahme an der Hausagitation ersucht wird. Und jetzt Teilnahme an der Hausagitation ersucht wird. Und jetzt Teilnahme an der Hausagitation ersucht wird. Und jetzt Teilnahme an der Hausagitation ersucht wird.

Hagen i. W. (Elektromonteur.) Unsere hiesige Gruppe der Elektromonteur hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine recht gute Entwicklung genommen. Zirka 50 Kollegen haben sich bereits der Branchensektion angeschlossen, hoffentlich folgen auch die übrigen Kollegen, soweit ihnen Solidaritätsgefühl und Standesbewußtsein keine fremden Begriffe sind. So wie die Dinge liegen, ist der Zusammenfluß für die hiesigen Elektromonteur ein Gebot der Notwendigkeit. Raum ein Gebiet gibt es, wo nicht der Hebel zur Besserung angelegt werden müßte. Ein buntes Durcheinander herrscht bei den einzelnen Firmen hinsichtlich der Entlohnung, Arbeitszeit, der Vergütung von Außenarbeiten usw. Wenn es trotzdem noch eine gewisse Sorte von Kollegen gibt, die ihren Beitritt zur Organisation nicht vollziehen wollen, so zeigt das nur, daß diese die Zeichen der Zeit nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. Man will den Beitrag zur Organisation „sparen“. Sonderbare Käuze, diese Art „Sparer“. Bedenken gar nicht, daß sie durch ihre „Sparbarkeit“ nur dazu beitragen, ihre Lage zu verschlechtern, anstatt sie zu verbessern. Gewisse „Kollegen“ gibt es auch, die „ihre“ Interessen dadurch vertreten, indem sie ihre Mitarbeiter anschwärzen und demütigen. So wurde in der letzten Versammlung berichtet, daß bei der Firma G. einer von diesen sauberen Patronen innerhalb weniger Tage zwei Mitarbeiter aus dem Betrieb gedrängt hat. Vielleicht erinnert sich der betreffende eines anderen Mannes, der früher bei Witz tätig war und dort, trotz seiner vielgeübten „guten Nummer“ plötzlich an die frische Luft geblasen werden mußte, aus Gründen, die wir hier unerörtert lassen wollen. Ehrliche Naturen wenden sich mit Abscheu von solchen Menschen ab. Mit umso größerem Nachdruck muß dahin gearbeitet werden, die standesbewußten Kollegen für unsere Branchensektion zu gewinnen. — Auf dem R. G. W. M. scheint man es auch darauf anlegen zu wollen, den Kollegen das Leben herzlich sauer zu machen. U. a. wurde kürzlich ein Ullas erlassen, der jede Unterhaltung in den Werkstätten, ebenso auch das Rauchen strengstens untersagt. Zuwiderhandlungen sollen mit 50 Pf. und im Wiederholungsfall mit 1,00 Mk. bestraft werden. Die Kollegen dieser Firma werden aus dieser Maßnahme wieder ersehen können, wie notwendig der gewerkschaftliche Zusammenschluß ist.

So die Elektromonteur gleichgültig in den Tag hinein leben, kann an eine Besserung der Verhältnisse gar nicht gedacht werden. Aufgabe der organisierten Kollegen sei es, Aufklärung zu schaffen, nicht zu rasen, bis das letzte Elektromonteur unserer Branchensektion angehört. Kollegen von Hagen! Stärkt die Branchensektion der Elektromonteur!

Elfen. (Elektromonteur.) Unsere Sektion veranstaltete seit dem 11. Januar d. J. jeden Samstag abend im Gefellenhause einen Fachkursus. Im ganzen wurden 14 Vorträge aus dem Gebiete der Elektrotechnik gehalten. Die Vortragsfolge war diese: 1. Magnetismus, 2. Elektrizität, 3. Elektromagnetismus, 4. Induktion, 5. Galvanische Elemente, 6. Sekundäre Elemente (Akumulatoren), 7. Magnetelektrische Maschinen, 8. Dynamoelektrische Maschinen, 9. Wicklungen und Schaltungen von Dynamos und Motoren, 10. Krankheiten elektrischer Maschinen und Apparate, 11. Transformatoren, 12. Widerstände, 13. Leitungen und deren Berechnungen, 14. Verschiedenes. Verschiedentlich wurden diese Vorträge durch geeignete Experimente besonders interessant ausgestaltet. Die Teilnehmerzahl betrug rund 50 Mitglieder. Diese Zahl beweist zur Genüge, mit welchem Interesse diese Veranstaltungen begrüßt wurden. Leider waren verschiedene Mitglieder gezwungen, durch die allgemeine Plaque im Beruf, abzureisen. Wieder andere waren durch auswärtige Montagen und durch Reparaturarbeiten verhindert, an den Vorträgen regelmäßig teilzunehmen. Trotz alledem betrug der Durchschnittsbefuch 34 Mitglieder. Alles in allem darf man wohl sagen, daß der christliche Metallarbeiterverband auch hier wiederum gezeigt hat, daß er es gemäß Paragra. 2 seines Verbandsstatuts als Pflicht ansieht, die ihm angeschlossenen Mitglieder nach Möglichkeit auch in fachlicher Ausbildung zu unterstützen. Dem Leiter des Kursus, Herrn Dümmwald, sei auch an dieser Stelle gedankt. Den Abschluß des Fachkursus bildete die Befähigung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes. Unter Leitung zweier leitender Herren des Werkes erfolgte die Befähigung.

Unsere Sektion hat einen guten Stamm sachmännlich tüchtiger Kollegen aufzuweisen. Ohne tüchtige Fachleute können wir in unserem Beruf in gewerkschaftlicher Beziehung nichts leisten. Unser Gewerbe hat noch keine Vergangenheit, die ungenügend ausgebildeten Monteur bilden die Mehrheit. Eine große Zukunft steht unserem Gewerbe noch bevor. Deshalb ist es notwendig, daß wir selbstständig anfangen, die Eigenarten unseres Gewerbes kennen zu lernen. Besonders möchten wir aber allen unseren Kollegen zurufen: sorgt dafür, daß die unorganisierten Monteur und Hilfsmonteur unserem Verbands angeführt werden, damit es uns durch den Abschluß von Tarifverträgen möglich wird, durch verkürzte Arbeitszeit, Zeit zur Ausbildung zu gewinnen. Die meisten Kollegen Elfen arbeiten bereits unter tariflichen Bedingungen. Die übrigen müssen das Verfaßte nachholen. Unsere Mitgliederzahl steht gegenwärtig auf rund 80. Sorgen wir dafür, daß es bald hundert sind.

Briefkasten

An Verschiedene Zuschriften an die Redaktion sollen niemals persönlich adressiert sein, sondern immer an die Geschäftsstelle. Andernfalls sehr leicht — wegen Abwesenheit des jeweiligen Adressaten — unliebsame Verzögerungen eintreten können. Wir bitten dieses dringend zu beachten.

Sterbetafel.

Wielefeld. Am 21. Mai verstarb unser Kollege Heinrich Wächter an Bronchialkatarrh im Alter von 32 Jahren. Duisburg. Unser Mitglied Heinrich Künster in Laar starb am 8. Mai im Alter von 56 Jahren an einem Lungenleiden. Düsseldorf. Am 19. Mai starb unser treuer Kollege Eduard Althoff im Alter von 35 Jahren an den Folgen eines Unfalles. Dortmund. Am 19. Mai wurde unser Kollege J. Glagel, Schmied, auf der Dortmunder Union vom elektrischen Laufkran zu Tode gedrückt. Er stand im 27. Lebensjahr. Pforzheim. Unser Kollege Christian Mast, Goldarbeiter, starb am 16. Mai d. J. im Alter von 59 Jahren an einem Herzschlag. Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Kollegen und Kolleginnen! Versäumt ohne triftigen Grund keine Versammlung! Samstag, den 31. Mai. Dortmund 1. Abends 9 Uhr bei Kroll. Essen. Abends 8.30 Uhr im Weimarschen Hof. Gppingen. Abends 6 Uhr mit Vortrag im Versammlungsfokal. Neunkirchen. Abends 8 Uhr bei Schöppel, zum „Stern“. Oelde. Abends 8.30 Uhr bei Th. Sommer. Saitzart-Industrie. Abends 6 Uhr bei Weinmann. Sonntag, den 1. Juni. Althenhausen. Vorm. 11 Uhr bei Frau. Steinhaus, Boelerstr. 1. Beckum. Vorm. 11 Uhr bei G. D. Schulte, am Markt. Berlin Jugendliche. Nachm. 3 Uhr im Deutschen Gärtnerheim, Sivalanerstr. 53. Bielefeld. Vorm. 11 Uhr bei Kroll. Bielefeld-Stadt. Morgens 10.30 Uhr Klempner und Installateure in der Reichshalle. Duisburg-Obermeiderich. Nachm. 5 Uhr im „Zuschlag“, Essen-Sieckestr. Dortmund-Sombroch. Nachmittags 4 Uhr bei Schüttler. Dortmund-Schwerte. Nachm. 6 Uhr bei Kordel, Bahnhofsstraße. Duisburg-Laar. Vorm. 11.30 Uhr bei Janen, Katherstr. Düsseldorf-Verwaltungsstelle. Vorm. 11 Uhr im Paulushaus, Vullensstr. 37. Essen-Fugendschloß. 2 Uhr Treffpunkt am Rathaus Müllentisch zum Ausflug. Nur bei gutem Wetter. Essen-Altkath. 11 Uhr in der „Bürgerhalle“, Rottestraße 19. Essen-Dortrop. 8.30 Uhr bei Frogmann. Essen-Vollmerhäusern. 11 Uhr bei Dührer, Fobellestraße. Essen-Casuar-Sport. 4.30 Uhr bei Th. Goldmann in Gort. Gamburg. Nachm. 2.30 Uhr bei Freundesklub am Neumarkt in Marzloff. Ganan. Vorm. 11 Uhr zum Bräutchen, Gärtnerstr. Heidenheim. Vorm. 10 Uhr mit Vortrag in der Harmonie. Homberg. Nachm. 6 Uhr „Zur Krone“, Duisburgerstraße. Karlsruhe. Vorm. 10 Uhr Vortr.- u. Vertretungs-Sitzung im Palmengarten. Karlsruhe-Stillingen. Vorm. 10 Uhr Vortr.- u. Vertrauensmänner-Sitzung im Witten Mann. Karlsruhe-Darlaganden. Nachm. 8.30 Uhr im Gasthaus zum Stroh. Köln-Mühl. Morgens 11 Uhr bei G. Dühr, Döhlemersstraße. Köln-Greifeld. Morgens 10.30 Uhr Vertrauensmänner-Sitzung bei Wittkamp, Ventloerstraße. Porz-Hebach. Nachmittags 5 Uhr bei Gladbach in Porz. Rath-Deumar. Morgens 11 Uhr bei G. Kretz. Schalksmühle. Nachm. 5 Uhr bei W. Wetter, Halverstraße. Schwelm. Vorm. 11 Uhr bei Wiese, Bahnhofsstraße. Siegburg. Mitgliederversammlung. Sülz. Morgens 10 Uhr bei Porta. Trier. Vorm. 11 Uhr bei Ströden, an der Meerstraße. Troisdorf-Sieglar. Morgens 11 Uhr bei Klein in Sieglar. Mittwoch, den 4. Juni. M.-Gladbach. Abends 9 Uhr Klempner und Installateure bei Peter Schmitz, Walsbausestr. 21. Donnerstag, den 5. Juni. Danzig-Langfuhr. Abends 8 Uhr in der Flora. Freitag, den 6. Juni. Galtorn. Abends 8.30 Uhr im Verbandsfokal. Samstag, den 7. Juni. Augsburg. Abends 8 Uhr Hauschlosserversammlung in der Schützenhalle. Berlin-Moabit. Bei Woberski, Gohlfalkstr. 36. Bielefeld. Abends 8.30 Uhr bei Joh. Schürmann, Hagenerstraße. Bremen. Abends 8.45 Uhr im Colosseum, Döhnerstraße 1. Eberfeld. Abends 8.30 Uhr bei Hertelrath, Klopbach. Ebing. Abends 8 Uhr im Erholungshaus. Freiburg i. B. Abends 8.30 Uhr im Gantersbräu, Schiffsstr. 7. Hannover-Wilfeld. Abends 8.30 Uhr bei Aug. Hilsenbusch. Karlsruhe. Abends 8.30 Uhr im Palmengarten. Köln-Greifeld. Abends 8.30 Uhr bei Wittkamp, Ventloerstraße. Köln-Kalk. Abends 8.30 Uhr bei Gütgesberg, Breuerstr. 14. Mönchengladbach. Abends 8.30 Uhr im Gefellenhause, Tafelhofstr. 7. Pforzheim. Abends 8.30 Uhr bei Gottfried Schmitz. Stuttgart. Abends 8.30 Uhr im römischen König, Holzstr. 8. Weiterbauer-Vogelsang. Abends 8.30 Uhr bei Wilschborn, Gauerstraße. Sonntag, den 8. Juni. Bielefeld. Morgens 11 Uhr bei Grotzoff. Bielefeld. Morgens 11 Uhr bei Griesberg, Uhlstr. 8. Eberfeld. Morgens 11 Uhr in der Reichshalle. Eberfeld-Stadt. Morgens 11 Uhr bei Kretz. Galtorn. Mittags 2 Uhr im St. Josephshaus. Düsseldorf-Eller. Vorm. 11 Uhr bei Hasewelt, Gumbertstr. 120. Düsseldorf-Oberkassel. Vorm. 11.30 Uhr bei Woffen, Suedallee. Düsseldorf-Wildberg. Nachm. 5 Uhr bei Delmeß-Meer. Hagen-Altkath. Vorm. 11 Uhr bei Bernh. Eichhoff, Krämerstr. 7. M.-Gladbach. Morgens 11 Uhr bei Woffen, Marktstr. 14. M.-Gladbach-Giefenkirchen. Morgens 11 Uhr bei Wöhren. Meidenich. Morgens 11 Uhr bei Hebler. Odenkirchen. Morgens 10.30 Uhr in Galtorn in der Wirtschaft zum Kronprinz. Stranding. Vorm. 10.30 Uhr im „Münchner Hof“. Trier. Morgens 11 Uhr bei Ofer. Wengern. Vorm. 11 Uhr bei Lohmann. Montag, den 9. Juni. Düsseldorf-Grebenbroich. Abends 7 Uhr bei Bienefeld, Nendlerstr. Dienstag, den 10. Juni. Danzig-Neulahrwalder. Abends 8 Uhr im St. Josephshaus. Mittwoch, den 11. Juni. Düsseldorf-Geerd. Abends 8.30 Uhr bei Wöhen, Eberfeldstraße. Donnerstag, den 12. Juni. Karlsruhe-Stillingen. Abends 8 Uhr mit Vortrag im „Witten Mann“. Pforzheim. Abends 7.30 Uhr Versammlung mit Vortrag im Lokal Untere Au 20. Freitag, den 13. Juni. Danzig-Lanental. Abends 8 Uhr bei Wilsa.